

40 JAHRE

*Freie
Waldorfschule
Braunschweig*

1976 - 2016



 **Freie
Waldorfschule**
Braunschweig

FESTSCHRIFT ZUM JUBILÄUMSJAHR

Inhalt

Editorial

Grußworte

- 4 Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig
- 5 Bund der Freien Waldorfschulen e.V.
- 7 Schulelternrat (SER)

Aus den Klassen

- 8 **1. Klasse:** Rückblick
- 9 **2. Klasse:** Gemeinsam wachsen
- 12 **Förderbereich:** Mit unserer Schule ist auch der Förderbereich gewachsen
- 13 **4. Klasse:** Die Erde als lebendiges Wesen: Alte Geschichte
- 15 **5. Klasse:** Auf zu neuen Ufern | Patenschaft mit Monte Azul | Kinderstimmen: Schule ist schön
- 18 **6. Klasse:** Einmal in der 6. Klasse sein
- 20 **7. Klasse:** Beziehungskunde
- 22 **8. Klasse:** Hoch hinaus | Achtklass-Spiel
- 32 **9. Klasse:** Landwirtschaftspraktikum
- 33 **Oberstufe:** Drei Projekte einer engagierten Schülerschaft: Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage |
Auschwitz 2016 | Eine Reise in die Vergangenheit: Zur Verlegung eines Stolpersteines
- 39 „Anatevka“: Der musikalische Abschluss der 12. Klasse

Heilpädagogischer Schulzweig (HPSZ)

- 24 Ansprache bei der Eröffnung des Förderschulzweigs
- 26 Heilpädagogischer Schulzweig
- 28 Projekt zur Inklusionsschule
- 30 Musikunterricht

Infoboxen

- 11 Schulobst- & -gemüseprogramm
- 14 Schulkindbetreuung: Ehemals Wartehort
- 31 Bienenprojekt: Nachts schlafen die Bienen nicht
- 47 SSD: Schulsanitätsdienst

Eurythmie & Mathematik in der Oberstufe

- 41 Eurythmie: Eine sichtbare Sprache | Eurythmie: Dem Unhörbaren lauschen
- 44 Mathematik: Wofür brauchen wir das? Plädoyer für ein unvermeidbares Fach

Impressum

Redaktion: Katia Hornemann und Regina Czaske
Layout: Inge Bosse, Die Kirstings | Lektorat: Julie von Wild
Bildnachweise: S. 4 Stadt Braunschweig, Daniela Nielsen | S. 21 links Fabian Fellmann, pixelio.de | S. 23 Steffan Keßler | S. 31 Maja Dumat, pixelio.de | S. 32 Henriette von Wild | S. 39/40 Friedemann Hesse | S. 41-43 Dagmar Herbeck | S. 44 Bernhard Pixler, pixelio.de

Wir sagen Dankeschön ...

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in diesem Schuljahr werden zum 40. Mal Erstklässler bei uns eingeschult. Vieles hat sich im äußeren und inneren Bild der Waldorfschule in Braunschweig entwickelt und verändert seit der Schulgründung am 28. August 1976. Eine tatkräftige Elterninitiative suchte und fand Lehrerpersönlichkeiten, mit denen zusammen die Schule ins Leben gerufen wurde, die das Profil der Schule auf ihre Weise prägten. Schüler, Eltern und Lehrer kamen und gingen, blieben der Schule verbunden und entwickelten das Schulprofil weiter. Inzwischen zählt die Schule an die 1000 Ehemalige, von denen in den letzten Jahren wiederum viele Ihre Kinder einschulten.

Auch bildungspolitisch entwickelte sich in den letzten 40 Jahren die Landschaft enorm. Viel wurde über Bildungsreformen diskutiert – Pisa, G8, Inklusion – eine Theorie jagte die andere und wurde zum Teil verfeinert, zum Teil wieder in Frage gestellt oder gänzlich verworfen, während die Kinder und Jugendlichen an staatlichen Schulen Jahr für Jahr Leistungsdruck, Notenzeugnissen und Prüfungsangst ausgesetzt waren.

Wenngleich die Waldorfschulen sich offen in den bildungspolitischen Kontext stellen und die Fragen der Zeit wachsam aufnehmen, bleibt hier doch eine grundlegende Idee von zentraler Bedeutung: Dem heranwachsenden Menschen ein Grundrecht zu gewähren, dem Kind eine kindgemäße Entwicklung, dem Jugendlichen eine solche Begleitung, dass er sich seinen Anlagen entsprechend individuell entwickeln kann.

Man möchte meinen, dass solch ein Ansinnen selbstverständlich ist, und doch musste sich die Waldorfschulbewegung immer wieder für ihr Vorgehen erklären, oder sogar verteidigen, während parallel zu dieser Debatte im staatlichen Schulsystem nach und nach zahlreiche Elemente der Waldorfpädagogik übernommen wurden, wie keine Noten in den unteren Klassen, künstlerischer Umgang mit Lerninhalten als intrinsische Lernmotivation, Epochenunterricht, Fremdsprachenunterricht in den unteren Klassen, um nur einiges zu nennen.

Heute kostet es Mut, den Schülern genügend Raum zu geben. In den unteren Klassen geschieht das verblüffend unspektakulär – Raum zum Spielen, neugierig zu sein, das von innen heraus motivierte Interesse an der Welt zu spüren, einen geschützten Raum erleben zu dürfen, um innerliche Stärke entwickeln zu können. In den oberen Klassen verlassen die Schüler sukzessive den behüteten Ort und weiten ihren Gesichtskreis, etwa durch zahlreiche Praktika und gemeinsame Klassenreisen. Dies als Voraussetzung, als gesunde Grundlage für individuelle Lernbereitschaft anzuerkennen ist Teil der Waldorfpädagogik! Und so erstaunt es nicht, dass unsere Schüler motiviert lernen, sich individuell entwickeln und außergewöhnliche Leistungen erbringen.

Wir sehen es als die zentrale Aufgabe des Lehrers an, die noch verborgenen inneren Anlagen des Heranwachsenden wahrzunehmen und den Unterricht so zu gestalten, dass die Anlagen jedes Einzelnen zur Entfaltung kommen können, unabhängig davon, was ein vorgegebener Lehrplan für sie vorsieht. Nur so werden die Schülerinnen und Schüler die Schule als selbständig Denkende verlassen können. Und nur so werden sie als frei Handelnde ihre eigene Entwicklung und die unserer Gesellschaft prägen können.

40 Jahre Waldorfschule Braunschweig bedeutet in diesem Sinne 40 Jahre Ringen um solche Qualitäten – innerhalb des bestehenden Schulsystems in gutem Kontakt mit den Nachbarschulen und der Landesschulbehörde in Braunschweig, innerhalb des Kollegiums, zusammen mit den Eltern, den Ehemaligen und Freunden unserer Schule.

Lesen Sie in dieser Festschrift, in welcher vielfältiger Weise das Schulleben bei uns pulsiert, inklusive Pädagogik, Heilpädagogischem Schulzweig, Schulkonzerten, Eurythmie- und Theateraufführungen, Jahresarbeiten und natürlich den staatlichen Schulabschlüssen.

Ein herzliches Dankeschön Ihnen allen für Ihr Vertrauen in unsere Schule.

Katia Hornemann & Regina Czaske, Lehrerinnen

Grußwort des Oberbürgermeisters

In diesem Jahr feiert die Freie Waldorfschule Braunschweig e.V. ihr 40-jähriges Bestehen. Zu diesem Jubiläum übermittle ich der Schule meine herzlichen Grüße und Glückwünsche.

Die Ursprünge der Waldorfpädagogik in unserer Stadt liegen allerdings bereits drei Jahrzehnte früher. Schon im Jahr 1946 – also vor 70 Jahren – wurde ein „Förderverein für ein Freies Schulwesen (Waldorfschulverein) e.V.“ ins Leben gerufen. Aus dieser Initiative entstand der Waldorfkindergarten, der 1953 seine Arbeit aufnahm.

In den 1960er Jahren wurden erste Pläne zur Gründung einer Freien Waldorfschule entwickelt, die sich in den 1970er Jahren konkretisierten. 1976 konnte die Schule offiziell ihre Arbeit aufnehmen – von Anfang an ideell und finanziell unterstützt durch Investitions- und Sachkostenzuschüsse der Stadt.

Das reformpädagogische Angebot erfreut sich bis heute großer Beliebtheit. Im Schuljahr 2015/16 besuchten rund 400 Schülerinnen und Schüler die Waldorfschule – darunter 50 im integrativen Förderschulzweig, in dem 2009 erstmals in Braunschweig Kinder mit unterschiedlichem Förderbedarf in Kleinklassen gemeinsam unterrichtet wurden.



Im Mittelpunkt der Waldorfpädagogik steht die ganzheitliche Entwicklung der Persönlichkeit. Dabei verbindet sie drei Bereiche miteinander, um die kreativen Kräfte des Menschen zu entfalten und soziale Kompetenzen zu fördern:

Das naturwissenschaftliche Denken, das ästhetische Empfinden und das verantwortungsbewusste Handeln. Daher zählen zur Basis der Waldorfpädagogik unter anderem das „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“, der hohe Anteil künstlerisch-praktischer Fächer oder die 12-jährige gemeinsame Schulzeit für Schülerinnen und Schüler verschiedener Begabungen und sozialer Herkunft. 2014 wurden dann zum ersten Mal Schülerinnen und Schüler in der Mittelstufe inklusiv beschult; seit einem Jahr werden auch Flüchtlinge unterrichtet.

Mit meiner Gratulation zum 40-jährigen Bestehen der Freien Waldorfschule Braunschweig verbindet sich mein Dank für die pädagogische Arbeit der Lehrkräfte und das große Engagement der Eltern. Es ist der Schule gelungen, sich konsequent weiterzuentwickeln und den Anforderungen der Zeit Rechnung zu tragen – ohne ihre pädagogischen Grundgedanken aufzugeben.

Damit bereichert sie hoffentlich noch viele Jahrzehnte das breit gefächerte Bildungsangebot in unserer Stadt.

Ulrich Markurth, Oberbürgermeister

Grußwort vom Bund der Freien Waldorfschulen e.V.

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen der Braunschweiger Waldorfschule!

Im September steht für Sie ein großes Fest an: 40 Jahre Waldorfpädagogik in Braunschweig. Das ist auf jeden Fall ein Grund, das bisher Erreichte groß zu feiern. Im Namen des Bundes der Freien Waldorfschulen gratuliere ich von Herzen zu diesem Jubiläum.

Vor vielen Jahren war ich an Ihrer Schule im Zusammenhang mit den Finanzierungsfragen zur Lehrerbildung. Im Mai konnte ich mir die Schule noch einmal anschauen und hatte die Gelegenheit, mit hoch engagierten Kollegen zu reden. Es ergab sich ein sehr intensives und offenes Gespräch über Ihre Schule, für das ich sehr dankbar bin.

Deutlich zeigt sich wieder: Ein Rezept für Waldorfpädagogik, das man an beliebigem Ort einfach zusammenrührt und dann entsteht da eine Waldorfschule, gibt es nicht! Die Erziehungskunst muss jeweils, unter den besonderen Bedingungen des Ortes, den hoffentlich vielfältigen und speziellen Milieus der Umgebung, mit den Schülerinnen und Schülern, die die Schule ausmachen und den Kollegen jeweils neu errungen werden. Zugleich müssen die Grundlagen der Waldorfpädagogik jeweils bewahrt und erworben werden, soll die Waldorfschule sich nicht in Beliebigkeit verlieren. Aus diesem, im besten Sinne traditionellen Schatz, und der geschmeidigen Zeitgenossenschaft aller Beteiligten, entwickelt sich die konkrete Ausformung, die hier bei Ihnen bestaunt und gefeiert werden kann! Es bleibt immer die Spannung zwischen dem Gewünschten und für notwendig Erachteten und den konkreten Möglichkeiten. Da fehlt mal das dringend benötigte Geld, um die Schulbauten so herrichten zu können, wie es wünschenswert wäre, mal ist es wie fast überall schwierig die richtigen Kolleginnen und Kollegen zu finden. Die Zusammenarbeit untereinander ist nie fertig, sondern bedarf der ständigen Pflege und der Suche nach den richtigen Formen. All das konnte ich in dem Gespräch hören und beim Rundgang sehen. Zugleich ist jedoch die echte und leidenschaftliche Suche nach den richtigen Wegen,



nach dem richtigen nächsten Schritt deutlich zu erleben. Manchmal braucht es die Kraft, sich aus der Mühe des Alltags herauszuheben und mit dem nötigen Abstand auf das Erreichte zu schauen. Sie stellen sich den vielfältigen Herausforderungen der Zeit: In dem großen Feld der Inklusion, der Frage des richtigen, menschengemäßen Umgangs mit Menschen mit Behinderungen bieten Sie eine breite Möglichkeit für die Kinder den individuellen schulischen Weg zu finden. Ich bewundere die von Ihnen geschaffene Möglichkeit der Zusammenarbeit einer großen Waldorffklasse und dem 2009 geschaffenen Förderzweig, der, wie Sie schreiben, „kleinen Schwester“. Lassen Sie uns zusammen mit anderen Schulen, die für diese Herausforderung den richtigen Weg suchen, gemeinsam forschen, wie Inklusion gelingen kann und welche unterschiedlichen Ausformungen möglich sind. So vielfältig wie die jeweiligen Situationen sind, so vielfältig sollten wir darauf reagieren und Formen finden.

Diese Klassen werden zur Zeit noch in (Übergangs-) Pavillons unterrichtet. Zwar ist das entscheidende der Waldorfpädagogik die Leben-

digkeit der Beziehung der Schüler und Lehrer zueinander, und es ist damit egal in welchem Raum das stattfindet, jedoch wünsche ich Ihnen, dass ihre Bemühungen um den Neubau und Umbau rasch gelingen mögen.

Eine weitere Herausforderung der Zeit ist die Inklusion auf ganz anderem Gebiet, der Kraft fremden heimatlosen Menschen einen Ort und eine Heimat zu bereiten. Ich gratuliere Ihnen zu Ihren Bemühungen sich in die Mitte einer humanen Gesellschaft zu stellen und aktiv an der Integration der vielen Menschen mitzuarbeiten, die zu uns kommen. Gesellschaft ist ein dynamischer Prozess, der zu jeder Zeit Gestaltungskräfte benötigt. Dafür bietet die Waldorfpädagogik ausgezeichnete Ansätze und Motivationen.

Zugleich ist es wichtig, sich des eigenen Standortes bewusst zu werden. Auch hier haben Sie viel geleistet und errungen. Zu erwähnen ist dabei die Aktion Stolpersteine, in der den Schülern die Geschichte des Ortes lebendig und präsent wird. Vieles haben Sie erreicht, vieles auch erhalten: Da möchte ich die Arbeit der Sprachgestaltung an Ihrer Schule nennen. Sie tragen dieses wichtige – wenngleich nicht „prüfungsrelevante“ – Fach und schließen hier an eine gute Tradition an. Das ist heute schon etwas Besonderes in der Schul-landschaft! Die kontinuierliche Arbeit an einem künstlerischen Leben an der Schule musikalisch, eurythmisch usw. ist anstrengend und muss immer wieder von neuem errungen werden. Für die Kraft dies immer wieder zu tun ist Ihnen zu gratulieren.

Dies sind nur einige Beispiele, die für mich in dem Gespräch aufleuchteten. Zugleich hatte ich das Gefühl, dass es Ihnen als Schulgemeinschaft nicht immer gelingt dies gebührend zu feiern. Von ganzem Herzen möchte ich Sie ermutigen sich des Geleisteten bewusst zu sein. Ein solches Jubiläum feiert nicht den nüchternen Ablauf der Jahre, sondern es feiert Menschen, die diese Zeit und Entwicklung ermöglicht und getragen haben. Allen einzelnen Persönlichkeiten und zugleich der ganzen Schulgemeinschaft wünsche ich eine schöne Feier des Erreichten und ein hoffnungsvolles Zugehen auf die Zukunft. Ich meine, Sie dürfen mit Selbstvertrauen und vom Boden des Geschaffenen aus freudig dem entgegengehen, was aus der Zukunft Ihnen entgegen kommt. Eine gute Zeit wünsche ich Ihnen bis wir uns zum großen Jubiläum im September sehen. Ich freue mich auf die Feier!

Mit herzlichen Grüßen

Hans-Georg Hutzl

Für den Vorstand des Bundes der Freien Waldorfschulen

Grußwort vom Schulelternrat

Am 28. August 1976 wurde unsere Schule gegründet. Zum Schuljahr 2009/2010 kam der Heilpädagogische Schulzweig hinzu. Viele Schüler haben seitdem hier eine schöne Schulzeit erlebt. Längst sind aus ehemaligen Schülern heutige Elternvertreter geworden.

Warum engagieren sich Eltern zusätzlich als Klassenvertreter im Elternrat? Die einen wollen besser informiert sein, andere auf diese Weise das Schulgeschehen mitbestimmen und sich aktiv in das Schulgeschehen einbringen.

Die heutige Elternarbeit ist besonders durch eine enge Vernetzung zu den verschiedenen Gremien, sowie zu Kollegium und Geschäftsführung gekennzeichnet. Aber auch der Austausch mit anderen Schulen ist uns wichtig. Im Januar 2016 wurde von uns die Regionalelternratstagung in Braunschweig ausgerichtet. Delegierte aus 16 verschiedenen Schulen aus der Region Niedersachsen und Bremen trafen sich in unserer Schule. Zum Thema „Spagat zwischen Schulabschlüssen und Waldorfkonzzept“ konnten wir Herrn Dr. Koch aus Potsdam und Frau Zyrn-Eyermann aus Wolfsburg gewinnen. Sie berichteten auch über Alternativen zu den staatlichen Abschlüssen.

Vom 19. bis 21. Februar 2016 fand in Berlin-Dahlem die Bundeselternratstagung statt. Auch hier waren wir dabei. Zum Thema „Ich Bildung im weltweiten Wir – Gelebte Internationalität an Waldorfschulen“ fanden verschiedene Arbeitsgruppen, wie z.B. „Begegnung mit Flüchtlingen“, „Internationaler Schüleraustausch“, „Internationale Abschlüsse“, „Waldorf und Kinderrechte“ und „Philosophie der Freiheit“ statt. Wir hatten auch Gelegenheit, ausgewählte Orte zu sehen, die für das Leben und Wirken von Rudolf Steiner in seiner Berliner Zeit wichtig waren.

Jetzt feiern wir das 40-jährige Schuljubiläum und wollen uns mit vielen Gästen darüber austauschen, was unsere Schule so besonders macht. Vielleicht erfahren wir von den Ehemaligen etwas über das Schulleben vergangener Jahre?

Petra Holl & Marion Ibach, Eltern

Für den Schulelternrat



Rückblick

nach einem Gedicht von Helming-Jacobi

Nun ist es vorbei das erste Jahr,
ein Jahr, das reich an Neuem war.
Wir hörten von Königen, Zwergen und Drachen,
die Märchen, mal traurig, manchmal zum Lachen.

Wir lernten bald, ruhig sitzen zu bleiben-
woran allerdings, das ist nicht zu verschweigen,
bis heute noch manche schwer dran leiden.

Die Buchstaben hat uns ein Zirkus gebracht
mit ihm haben wir eine Reise gemacht:
Das W, wie die Wellen, war nicht so schwer,
das K kam wie ein kleiner König daher.

Aus Himmel und Erd' sahen die zwei wir entsteh'n
und wie zwei mal fünf ergibt ganz genau zehn.
Wir lernten die Gerade ganz gerade zu malen,
schön rund die Bögen, die Kreise, Spiralen.

Auch malten wir Farben, die dunklen, die lichten;
und wir hörten so viele, so schöne Geschichten:
Von Bäumen und Blumen, von Mond und Stern,
von Sonne und Regen, da lauschten wir gern.

Wir sprachen die Sprüche, mal kräftig, mal sacht;
das Springen dazu hat uns munter gemacht.
Wir huschten wie Elfen, wir stampften wie Riesen,
wir hüpfen wie fröhliche Häschen auf Wiesen,
wir hatten viel Freud, wenn die Flöten erklangen
und wenn wir vom Weidekätzchen sangen.

Nun ist es vorbei das erste Jahr,
ein Jahr, das so schön für uns alle war.

Sieglinde Blume, Klassenlehrerin

Gemeinsam wachsen

Für die 2. Klasse begann das neue Schuljahr mit einer großen Herausforderung: Sie spielte zur Einschulungsfeier der neuen 1. Klasse das Märchen Rumpelstilzchen. Nach den langen Sommerferien gab es zwei Proben, dann erinnerten sich die 10 Jungen und 12 Mädchen wieder an das Stück und konnten eine schöne Aufführung präsentieren.

Die nächste Herausforderung war das Martinsspiel, das zum Martinsfest von ihnen aufgeführt werden sollte. Auf der pentatonischen Flöte begleiteten sie das Singspiel, einige konnten stolz den selbst gestrickten Flötenbeutel dabei präsentieren.

Die Geschichte vom Heiligen Martin gehörte zu einem Reigen von Legenden, welche den Zweitklässlern am Ende des Schultages erzählt wurden. Den Idealen der Heiligen fühlen sie sich verbunden und können ihnen nacheifern, aber ebenso wird in ihnen ein Schalk und Übermut sichtbar, den sie in den Fabeln wieder entdecken, wie z. B. in der vom Fuchs und Storch, Fuchs und Wolf u.v.a..

Ein großes Thema bilden auch die Tiere, denen sie sich noch unmittelbar verbunden fühlen. Die Zweitklässler an unserer Schule hatten auch in diesem Schuljahr das Glück, an dem Tierprojekt von Frau Michelsen teil zu nehmen und den Umgang mit den Eseln Mup und Kora und den Schafen Sepp und Marie zu üben. Und natürlich haben sie ihnen weitere Kunststücke beigebracht, aber vor allem durfte Mup wieder Rechnen üben: „Wir wissen, wie das geht, aber wir verraten es nicht!“ Und mit wenigen Ausnahmen hat Mup die an ihn

gestellten Aufgaben richtig gelöst und dieses auch vor einem Fernsehteam demonstrieren können, das den rechnenden Schulesel kennen lernen wollte und sehr beeindruckt war.

Nachdem sie den tiergerechten Umgang geübt hatten, konnten die Schüler die Lehren des Heiligen Franziskus von Assisi unmittelbar nachempfinden. In dieser Epoche widmeten sie sich mit Hingabe dem Zeichnen von Vögeln und haben dies zu einem besonderen Können entwickelt. Hier zeigte sich wieder einmal eine besondere Eigenart der Schüler dieser Klasse. Einige wenige brachten ihre kleinen Meisterwerke mit, und nach und nach ließen sich die anderen davon inspirieren und versuchten ebenfalls zu solch schönen Ergebnissen zu kommen, was zu einer erheblichen Qualitätssteigerung der ganzen Klasse führte. Dieses Lernen voneinander und miteinander war auch in den Rechenepochen zu sehen, wenn sie mit großem Ehrgeiz ihre Einmaleinsreihen lernten und anwandten.

„Wir sind eine Bastelklasse!“, sagten sie bei den Weihnachtsbasteleien über sich selbst. Die 2. Klasse hatte dabei auch eine besondere Unterstützung, nämlich ihre „Klassen-Oma“ Frau Giebel. Sie kam in der Regel einmal die Woche und begleitete die Schüler in der Handarbeit, beim Backen und beim Basteln und brachte viele gute Ideen mit ein. Dieses Glück wissen alle zu schätzen und freuen sich immer, wenn Frau Giebel da ist.

Eine weitere Besonderheit ist unsere Gastschülerin Mila, die einen Teil des Jahres hier in der Schule lernt und das restliche Jahr in ihrer anderen Heimat in China.



Obwohl die Schüler und Schülerinnen der 2. Klasse sich im Großen und Ganzen gut verstehen, gibt es auch kleinere und größere Streitigkeiten, die geklärt werden müssen. Dabei zeigt sich immer wieder, dass alle eine Vorstellung von einem fairen Verhalten untereinander haben und um die Wichtigkeit wissen, dies auch umzusetzen. Die Idee von einem sozialen Klassengewissen kann in diesen besonderen Momenten erlebbar werden.

Wenn der Schulalltag einmal als zu lang oder anstrengend erlebt wird, genießen die Zweitklässler ihren Schaukelstuhl, in dem sie gerne zu zweit aneinander gekuschelt die Geschichte hören können. Damit es keinen Streit gibt, wer dort hinein darf, wird eine Liste geführt, damit es gerecht zugeht. Es gibt auch eine Liste, wer das Schulobst herrichtet, das wir seit der 1. Klasse zweimal wöchentlich aus dem Bioladen erhalten und wer auf dem Stuhl ihrer Lehrerin sitzen darf.

Ihren Schulhof lieben die Zweitklässler sehr. Im Winter rutschen sie auf dem Eis vom Hügel herunter, im Sommer warten sie auf das heiße Wetter, dann wird der Rasensprenger angestellt, unter dem sie sich eine kühle Dusche verschaffen können. Anschließend nehmen sie ein Sonnenbad am Strand, zu dem wird der Sandkasten umfunktioniert. Zu den übrigen Zeiten finden sie immer etwas zu spielen oder zu entdecken, so dass sie nach der Pause auch schon einmal das Läuten der Glocke überhören und zu spät in den Unterricht kommen.

Carola Klinge-Babion, Klassenlehrerin



*Das Tierprojekt
von Justus*



Mit Vitaminen an den Start: Schulobstprogramm

Eine ausgewogene und gesundheitsfördernde Ernährung ist für das Wachstum und für den Lernerfolg von Kindern unerlässlich. Begleitende pädagogische Maßnahmen im Rahmen einer modernen Ernährungs- und Verbraucherbildung im Unterricht können diesen Effekt noch verstärken.

Aus diesem Grund bietet das Land Niedersachsen gemeinsam mit der Europäischen Union seit dem Schuljahr 2014/2015 Schulen die Chance, sich an dem EU-Schulobst- und -gemüseprogramm zu beteiligen. Die Freie Waldorfschule Braunschweig hat diese Möglichkeit bereits genutzt und nimmt seitdem am Schulobstprogramm teil. Ziel ist es, Kinder für eine ausgewogene Ernährung zu begeistern – am besten frisch und saisonal. Die Kinder lernen die bunte Vielfalt der Obst- und Gemüsearten kennen und erfahren dabei, wo ihr Essen herkommt und wie es angebaut wird. Durch die regelmäßige Extraportion Obst und Gemüse und die pädagogischen Begleitmaßnahmen sollen sich Kenntnisse und Kompetenzen der Kinder entwickeln.

Im Rahmen des „Schulobst- und -gemüseprogramms“ erhalten die Schülerinnen und Schüler der Klassen 1 bis 4 sowie die Klassen 1 bis 6 des Heilpädagogischen Schulzweigs der Freien Waldorfschule an drei Tagen der Woche Obst und Gemüse aus ökologischem Landbau vom Grünen Lädchen.

Es ist eine Freude, die Kinder beim Schneiden und Servieren der Köstlichkeiten zu beobachten.

Ulrike Ruffer, Eltern



Mit unserer Schule wuchs auch der Förderbereich

Vor 27 Jahren begann die Förderarbeit mit der Sprachgestaltung, die damals die Betreuung der Klassenspiele, die Arbeit mit den Kollegen und die therapeutische Einzelarbeit mit den Schülern umfasste. Später kam die Heileurythmie als neuer Ansatz hinzu. Als Impuls aus dem Kollegium begann 1998 der Förderunterricht als weitere Ergänzung zur Unterstützung von Schülern.

Damit war an unserer Schule ein Förderbereich entstanden, vergleichbar dem der 1. Waldorfschule in Stuttgart. Dort hatte Rudolf Steiner den Förderlehrer Karl Schubert beauftragt, einen besonderen Unterricht für einige Kinder einzurichten.

Der Förderbereich versteht sich als ein gemeinsames, aufeinander abgestimmtes Unterrichtsangebot zur Persönlichkeitsentwicklung der Schüler und ist konzeptionell in der Waldorfpädagogik verankert. Jeder Schüler ist ein Aufruf an die Pädagogen ihn wahrzunehmen, seine Persönlichkeit zu erkennen und auf seinem Entwicklungsweg ein Stück zu begleiten. Nach Rücksprache zwischen Klassenlehrer und Eltern kommen die Kinder in die Sprachgestaltung, in den Förderunterricht oder in die Heileurythmie. In unseren Förderkonferenzen ist es uns wichtig, den ganzen Menschen zu erfassen und nicht nur an den Defiziten eines Schülers anzusetzen. Ein Kind lernt nicht durch „ständiges Üben“. Viel eher muss die Ausreifung der Motorik gezielt gefördert werden. Hilfestellungen für die nächsten Entwicklungsschritte zu geben, Lebensfunktionen zu

stärken und die Selbstheilungskräfte anzuregen, hat positive Auswirkungen auf alle Lernbereiche. Zugleich wird das seelische Erleben angesprochen, geordnet und harmonisiert. So gestärkt entwickelt das Kind neue Fähigkeiten und beginnt, seinen individuellen Lernweg zu beschreiten.

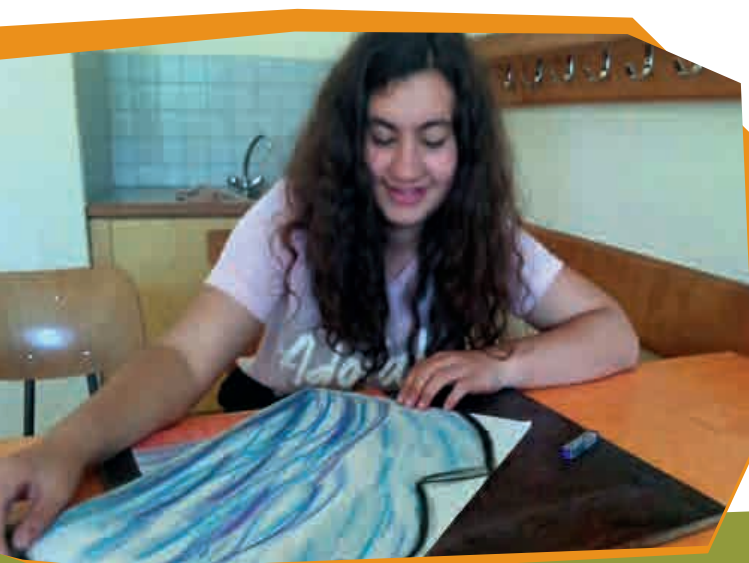
Der Förderbereich hat sich in den letzten Jahren gut in das Schulleben integriert und die pädagogische Arbeit nachhaltig unterstützt. Als neue Initiative besteht seit zwei Jahren die Möglichkeit der inklusiven Beschulung. Dies war zunächst ein Impuls, der von außen auch an die Waldorfschulen herangetragen wurde. Seitdem konnten die ersten Inklusionsstunden für Schüler der Mittelstufe mit sonderpädagogischem Förderbedarf eingerichtet werden. Eine Erweiterung für die unteren Klassen wird angestrebt.

Die Schüler werden nach einem von uns entwickelten Konzept unterrichtet. Hierbei soll es in erster Linie um die Unterstützung zur Teilhabe am Unterrichtsgeschehen und um das Erarbeiten des jeweiligen Epochenthemas gehen. Gemeinsam mit dem Klassenlehrer wird geschaut, welchen Bereich sich der Inklusionsschüler erarbeitet und welche Bereiche er ggf. auch vernachlässigen darf. Spezielle Hausaufgaben oder Referate können dabei helfen. Das Motto lautet: „Es müssen nicht immer alle Schüler das Gleiche tun.“ Wichtig ist aber, dass auch der Inklusionsschüler die entwicklungsfördernden Themen des Hauptunterrichtes mitvollziehen kann.

Als spezieller waldorfpädagogischer Ansatz findet darüber hinaus eine Förderung im künstlerisch-praktischen Bereich zur Stärkung der Persönlichkeit und der individuellen Entwicklung statt, z.B. Malen, Zeichnen, Gartenbau, Plastizieren, hauswirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten.

Der Förderbereich hat sich weiterentwickelt, basierend auf den Bedürfnissen heutiger Schüler und deren Eltern. Inhaltlich und methodisch in der Waldorfpädagogik verwurzelt, versuchen wir, Antworten auf die Fragen und Anforderungen der zukünftigen Schülergeneration zu finden.

*Cordula Plättner, Christiane Kupke & Beate Simon,
Förderlehrerinnen*



Die Erde als lebendiges Wesen: Alte Geschichte

Wem wird es nicht schwer ums Herz, wenn er liest, dass immer mehr Pflanzen- und Tierarten auf der Welt aussterben. Wieso geschieht das? Welches Bild der Welt lebt in den Vorstellungen der Menschen? Ist die Erde ein gewaltiger Materiekumpen, der durchs Weltall rast? Materie, mit der der Mensch alles machen kann, was er will? Oder ist sie ein sensibler, lebendiger Organismus?

Ein einzigartiges Bild der Welt wird uns durch die „Edda“ überliefert. Die Edda stellt den „Urahn“ der Erde dar als mächtigen Riesen namens Ymir. In der alten Mythologie werden als „Riesen“ die Wesen aller Arten von Naturgewalten bezeichnet. Uns begegnen dort Eis- und Frostriesen, Sturm- und Feuerriesen. Wir brauchen uns nur ganz anschaulich die Gewalt eines Sturmes oder einer Wasserflut vor Augen zu führen, um in uns den Begriff eines solchen „Riesen“ ganz hautnah und lebendig zu erleben. Wie machtlos ist die Menschheit diesen Urgewalten gegenüber. Wenn wir den Schritt tun, statt davon zu sprechen, dass ein Sturm wütet, uns vorzustellen, dass ein Sturmriese einherzieht, dann ersetzen wir einen leblosen, mechanischen Begriff durch eine lebendige, wesenhafte Vorstellung, wie sie für die Menschen in alten Zeiten Erlebnis und Wirklichkeit war.

Der Mensch von heute lächelt oder spottet gar über diese scheinbar kindlich, naive Vorstellung. Er will den Sturm als rein physikalischen Vorgang betrachtet wissen. In seiner Vorstellungswelt ist kein Raum mehr für Belebt- und Beseeltheit der Erde und der Natur. Seine Vorstellungsart kann die Dinge nur gemäß ihrer sinnlichen Erscheinungsweise gelten lassen. Aber wie soll durch Menschen mit solchen leblosen Begriffen eine Welt am Leben erhalten werden, die doch ein großer, mehr oder weniger lebendiger Organismus ist?

Der Urwelt-Riese Ymir ist vorzustellen als ein einst gewaltiges, quicklebendes Wesen. Nach der Edda leben wir auf ihm bzw. auf seinen Teilen oder Resten. Denn schon in Urzeiten wurde ihm Schaden zugefügt, so dass sein Leben mehr und mehr zu entschwinden begann.

Hier eine originale und eine sinngemäß zitierte Stelle aus der Edda. Man achte auf den poetischen Sprachfluss des Stabreimes:

*„Urzeit war es, da Ymir hauste.
Nicht war Sand, noch See, noch Salzwogen.
Nicht Erde unten, noch oben Himmel;
Gähnung grundlos, doch Gras nirgend.“*

*„Aus seinem Leib ward die Erde erbaut.
Sein brodelnd Blut wellt im Brandungsmeer.
Die Knochen gipfeln gewaltig im Gebirg.
Des Hauptes Haar keimt nun in Kräutern.
Des Hauptes Wölbung blaut in Himmels Hoheit.“*

Einem solchen lebendigen Erdenwesen begegnen die Kinder in der 4. Klasse. Vielleicht wird dadurch der Keim in ihren Herzen befestigt, künftig anders mit der Natur und dem Element Erde umzugehen.

Dieter Centmayer, Klassenlehrer



Schulkindbetreuung: Ehemals Wartehort

Im Bereich des Wartehortes hat sich in den vergangenen Jahren viel getan. Immer mehr Eltern benötigen aufgrund ihrer eigenen Arbeitszeiten eine Betreuung ihrer Kinder über die tägliche Schulzeit hinaus.

Somit haben sich nicht nur der Name „Wartehort“ sondern auch die Betreuungszeiten und -angebote verändert. Seit nunmehr vier Jahren können an unserer Schule die Grundschulkinder bis 16.00 Uhr betreut werden. Dieses wird durch die finanzielle Unterstützung der Stadt Braunschweig ermöglicht.

Mittlerweile gibt es zwei Gruppen in der Nachmittagsbetreuung, eine Mensagruppe, in der die Kinder mit einer Betreuerin zum Essen in die Mensa gehen, und eine Gruppe von Kindern, welche nach Unterrichtsschluss bis maximal 13.30 Uhr beaufsichtigt wird.

In der Nachmittagsbetreuung werden z. Zt. 30 Kinder in zwei altersgemischten Gruppen von je zwei Pädagoginnen betreut. Dieses Angebot beinhaltet das gemeinsame Mittagessen in den eigenen Räumlichkeiten, es wird Raum zum Anfertigen der Hausaufgaben geschaffen und das anschließende Nachmittagsprogramm wird abwechslungsreich gestaltet. Hierbei erweisen sich der große Schulhof und die neuen Spielgeräte als Ressourcen für das freie Spiel.

Auch in einigen Wochen der Schulferien findet eine Betreuung der Kinder täglich von 8.00 bis 16.00 Uhr statt. Hierbei freuen sich die Kinder besonders darüber, das gesamte Schulgelände für sich alleine nutzen zu können.

Für das Hortteam, Ulla Arens



Auf zu neuen Ufern

Zu recht nennt man die biographische Situation der Kinder in der 5. Klasse auch die Mitte der Kindheit. So ganz in sich ruhend und harmonisch, sind sie jetzt einerseits schon so groß und an vielem mit erstaunlichem Ernst interessiert, und doch liegt andererseits noch der Zauber des Kindlichen und Unbedarften schützend über ihnen!

Der räumliche Wechsel vom Alten Schulhaus, dem Sitz der Unterstufenklassen, ins Novalishaus, wo die Schüler bis zur 10. Klasse ihre Räume haben, tat für das Gefühl, nun doch groß zu sein, sein Übriges. Neben der Pflanzenkunde, der Tierkunde, dem Blick auf Mitteleuropa in der Geographieepoche, neben Deutsch, Dezimalrechnen und Freihandgeometrie sei hier der Blick in die Alte Geschichte genannt, den die Kinder voller innerer Teilnahme vollzogen. Anfänglich entwickelten sie ein Gefühl dafür, wie wir Menschen in einem Zeitenstrom darinnen stehen, wie die Generationen sich die Hand reichen und Erfahrungen weitergeben.

Eine Schülerin schrieb im Rückblick auf das 5. Schuljahr: „Diese Epoche (Alte Kulturen) fand ich mit am spannendsten. Ich wusste vorher nicht, dass die Ägypter und Griechen so viel erfunden haben.“

Gleich zu Beginn des Schuljahres stand für uns die erste Klassenfahrt an – das Forsthaus Lüsche in der Lüneburger Heide bot den Kindern Möglichkeiten, vor allem draußen in Wald und Flur, zu zweit, in Gruppen oder als ganze Klasse, Gemeinschaft einmal außerhalb des Schulalltags zu leben und zu erleben. Beim gemeinsamen Spiel, beim Baden im eiskalten Bach, beim Pilze Sammeln und abends

am Kamin beim Singen und Geschichte Hören entstanden neue Verbindungen, man lernte bisher nicht gekannte Seiten aneinander kennen und schätzen.

Ein Schwerpunkt der Klassenfahrt und auch des ganzen Schuljahres war das Erüben der Zauberflöte von W. A. Mozart. Zunächst machten sich die Kinder musikalisch und inhaltlich mit dem für eine 5. Klasse bearbeiteten Opernlibretto bekannt, indem wir Rollen charakterisierten und versuchten, uns beispielsweise wie Sarastro, wie die Königin der Nacht oder wie Papageno durch den Raum zu bewegen. Wir sangen Lieder, malten Bilder, die sich uns aus dem Gehörten erschlossen und spielten ein- und mehrstimmig auf Instrumenten. Erstaunlich selbständig ergriff die Klasse – zurück in der Schule – die Initiative, Rollen zu erproben, einander vorzuschlagen und auch einen passenden Bühnenhintergrund zu entwerfen. Hilfreich und für den Prozess entscheidend waren dabei zwei Tage Theaterworkshop, den zwei Eltern mit den Schülern gestalteten! Indes waren die Rollen verteilt, tüchtig gelernt und übers Jahr im Hauptunterricht immer wieder schon als Schauspiel geprobt. Herrliche Kostüme kamen hinzu, teils aus dem Schulfundus, zum größten Teil aber von Elternhand gefertigt. So wurden die zwei Probenwochen bis hin zu den Aufführungen auf der großen Bühne in der Festhalle eine intensive Zeit voller Entwicklung, die die Kinder sicher nicht vergessen werden – sie wuchsen dabei sichtlich über ihre vermeintlichen Grenzen hinaus!

Katia Hornemann, Klassenlehrerin



Eine Patenschaft mit der Favela Monte Azul in Brasilien

Projekte solcher Art entstehen oft nicht durch einen abstrakten Entschluss, sondern sie entwickeln sich aus dem Leben heraus. So verhielt es sich auch mit der Patenschaft einer Klasse unserer Schule mit der Musikschule der Favela Monte Azul in Sao Paulo/Brasilien, welche inzwischen seit zwei Jahren von der jetzigen 5. Klasse gepflegt wird. In – damals eher kindgemäßen – Gesprächen dachten die Kinder darüber nach, wie wir einander Gutes tun können, womit uns gegenseitig beschenken, was es heißt beschenkt zu werden, was zu (be-)schenken – und dann vor allem, wie entsteht das Gefühl der Dankbarkeit, im Leben so beschenkt zu sein. Es fiel der Satz, dass es doch nicht allen Menschen gleichermaßen so gehe, und in ganz kindlich treuer Geradlinigkeit kam die Reaktion, wie ungerecht das sei, dass wir doch nun etwas tun müssten.

Auf diesem Weg entwickelte sich die Idee einer Patenschaft mit Kindern, welchen wir auf der einen Seite helfen können, welche uns andererseits aber auch viel zeigen und lehren können. In Monte Azul ist unsere Patenklasse nun eine Musikschulklasse: Schätze aus anderen kulturellen Zusammenhängen, Lebensfreude, Wärme, Musik, Tanz – und die Geschichte eines jeden Einzelnen. Die Kinder beider Klassen begannen sich gegenseitig zu schreiben und Brieffreundschaften anzulegen, ihre Hobbies auszutauschen und kleine Geschenkchen zu schicken. Das Interesse am andern wächst beständig, auch an den anderen Lebensumständen – und die eigenen werden hinterfragt. Die Eltern der deutschen Klasse haben eine finanzielle Patenschaft übernommen, die Kinder sammeln immer wieder Geld in Form von Straßenmusik, verkaufen Basteleien am Straßenrand oder auch beim Martinsmarkt. Eine Schülerin veranstaltete im Rahmen ihrer Achtklass-Jahresarbeit ein Benefizkonzert, dessen Erlös nach Monte Azul ging, und so mancher Schüler aus anderen Klassen fühlte sich angesteckt und beteiligte sich an Aktionen. Auch ein WOW-Day Erlös ging bereits an die Patenschule in Brasilien. Wenn Kosten für Aktivitäten anfielen, übernahm diese zusammen mit erheblichem Eigenengagement der Förderverein unserer Schule, so dass inzwischen beträchtliche Summen nach Monte Azul in Sao Paulo flossen. Als Edda Riedel (vom Förderverein Monte Azul Deutschland) anlässlich des Benefizkonzerts bei uns in der Schule war, besuchte sie nicht nur die Klasse, sondern hielt auch einen informativen Vortrag über die Entstehung und aktuelle Entwicklung von Monte Azul. So kann sich langsam ein konkretes Bild von diesem Projekt in unserer Schulgemeinschaft entwickeln, und wir schauen mit Spannung darauf, was die Verbindung zwischen Sao Paulo und Braunschweig noch mit sich bringen wird.

Katia Hornemann, Klassenlehrerin

Hallo!
Ich bin Anthea und ich habe
Ellen aus Walle gebastelt
und die vor einem Laden
verkauft. Das Geld was ich,
eingemommen habe, habe ich
auch geschickt, weil ich glaube
ihr könnt es besser gebrauchen
als ich. Viele Grüsse aus Anthea
Deutschland



Unsere Schule ist schön:

Ich finde es sehr lustig auf Tisch-
tennisplatten Rundum mit Murren
zu spielen. Im Unterricht finde ich
es gut, dass wir Epochen haben wo
wir ein Thema sehr genau besprechen.
Man lernt viel mehr als wenn man
Rechnen und Deutsch abfach drei
mal die Woche hat.
von Belina

Die Schule ist schön, weil sie einen
großen Pausenhof hat, das wir Schwimmen
haben und die Klassenfahrten.
Von Emil

Ich finde schön, dass wir die "Zauberflöte" als Klassenspiel
machen. Und ich spiele gerne in der Pause Murren rundum.
(Benner)

Ich finde schön an der Schule, dass wir so einen großen
Pausenhof haben und schöne Bäume, wo wir drauf -
klettern dürfen. Ich finde auch gut, dass wir nicht so unter
Druck gesetzt werden so wie an manchen anderen
Schulen. Ich finde es schön, dass wir so viel Theater
spielen.
Bo

Ich fand schön, dass ich in der
Schule mit Freunden spielen kann
und dass ich was gelernt habe.
Anton

Einmal in der 6. Klasse sein

Das Schönste am sechsten Schuljahr? „Dass wir zwölf oder sogar schon dreizehn werden! Das klingt viel besser als zehn oder elf.“ Dem zwölften Geburtstag fiebern Sechstklässler besonders entgegen. Er ist magisch, weil nun niemand mehr behaupten kann, sie seien noch klein. Und die Antwort auf die Frage, in welche Klasse sie gehen, klingt viel cooler als noch vor ein oder zwei Jahren, denn nun ist der Schritt in die Mittelstufe geschafft. Das ist ein sichtbarer Beweis, den Kinderschuh langsam zu entwachsen und bedeutet den Aufbruch in ein neues Lebensgefühl.

Und in der Tat wachsen im sechsten Schuljahr die Füße und Gliedmaßen, dass Schuhe und Hosenbeine kaum hinterher kommen. Mein Klassenlehrerinnen-Blick schaut nicht mehr auf die lieben Kleinen herab, sondern geradewegs in die wachen Augen lebenslustiger, offener und interessierter Schülerinnen und Schüler. Manch einer überragt mich sogar schon um Zentimeter.

Zwischen einem letzten Aufblühen anmutiger Kindlichkeit und einem sich neu entfaltenden Freiraum, den es zu ergreifen und zu füllen gilt, bieten die Unterrichtsinhalte den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit, die Orientierungsfähigkeit zu schulen, den Blick fürs Detail zu schärfen und erste Fähigkeiten beim Erkennen von Zusammenhängen zu üben. Die facettenreichen Epochen des sechsten Schuljahres offenbaren ihnen Geheimnisse der Welt und laden ein, sie zu ergründen, Ordnungen zu erkennen und diese zu benennen.

Die Geologie-Epoche führt tief in die Erdgeschichte. Die Sternkunde dagegen richtet den Blick weit nach draußen in den Weltraum. Der Mensch steht zwischen Himmel und Erde. In der Physik werden Wärme und Kälte, Helligkeit und Dunkelheit untersucht, beim Zeichnen schulen sich Auge und Hand am Schwarz-Weiß-Kontrast. Wir sind aufgefordert, differenzierte Grau-Schattierungen zu bilden. Gemeinschaft versus Individuum, das ist die Frage der Geschichtsepochen. Von welcher Seite wir auch schauen, Polaritäten bieten dem Heranwachsenden reichlich Gelegenheiten, eigene Standpunkte zu bilden, sie zu überprüfen und zu verändern, sich selbst zu verorten. Beweglichkeit ausbilden im Denken, im Fühlen und im Handeln, das ist das Übungsfeld und dient dem großen Ziel, später einmal in der Lage zu sein, verantwortungsvoll handeln und entscheiden zu können.

Das tägliche Üben daran mag anstrengend sein, doch das Erlebnis ist Lohn und Ansporn zugleich. Das schmerzende Handgelenk ist vergessen, wenn der Hammer im Gestein einen funkelnden und schimmernden Kalzit freigelegt hat. Das anstrengende Auswendiglernen der Rolle wird durch fruchtbare Proben und die erfolgreiche Klassenspielaufführung reich belohnt. Und nichts scheint schöner, als nach einer schier endlosen Wanderung mit wehen Füßen erschöpft in einem Bus zu sitzen und gemeinsam Lieder zu singen. Das Staunen

über farbige Schatten überwiegt bei dem Gedanken an das Schreiben eines einwandfrei formulierten Versuchs-Berichts und geht deshalb leichter von der Hand als gedacht.

Was wäre Waldorf-Unterricht ohne die Eltern der mir anvertrauten Schüler? Wir Sechstklass-Erwachsenen sind zu innerer Weiterentwicklung aufgerufen, denn die Zeiten ritualisierten abendlichen Vorlesens neigen sich dem Ende zu. Gefragt sind nun eher Sparring-Partner-Qualitäten in Sachen Weltverständnis, einschließlich Medienkompetenz und Kenntnis der wichtigsten Passagen des Jugendschutzgesetzes.

Eine spezielle Erfahrung dieser neuen Art machten unlängst die Eltern der 6. Klasse anlässlich des Erdkunde-Epochen-Abschlusses. Als aufmerksame Zuhörer folgten sie zunächst den Schülerinnen und Schülern, die ihre Eltern in Vorträgen mitnahmen auf eine ebenso unterhaltsame wie interessante Europareise. Beim anschließenden Europa-Buffer

tauschte eine buntgemischte Eltern-Schüler-Gesellschaft beim Kosten der vielen Spezialitäten angeregt Erinnerungen und Rezepte aus. Den europäischen Gedanken quasi einverleibt, kam dann der Höhepunkt des Festes: Hellwach stellten sich Eltern und Schüler einem Europa-Quiz. Vorlauf-Runden mit unzähligen Spezialfragen brachten schließlich das Mütter- und das Jungen-Team in die Endausscheidung um den Europameistertitel. Wer ihn gewann? Sehr, sehr knapp unterlagen die Mütter und das Jungen-Team erntete den Sieger-Applaus.

Lukrezia Müller, Klassenlehrerin

Die Kinder der 6. Klasse berichten am Ende des Schuljahres: Mir hat besonders gut gefallen, dass ...

- ... wir die erste Klassenfahrt gemacht haben.
- ... wir Gartenbau hatten.
- ... Frau Herbeck wieder gesund war.
- ... wir Prozent-Rechnen hatten.
- ... wir neue Freunde gefunden haben.
- ... wir zum ersten Mal am Zukunftstag teilgenommen haben.
- ... wir jetzt endlich eine Doppelstunde Sport haben.
- ... wir beim Martinsmarkt Waffeln gebacken haben.
- ... die Erdkunde und Geschichte richtig spannend wurde.
- ... wir bei der Klassenfahrt Edelsteine aus dem Felsen geklopft haben.
- ... der Physikunterricht Spaß gemacht hat.
- ... der Ausflug ins Naturhistorische Museum toll war.
- ... die Pausen so schön waren.
- ... die Geometrie richtig gut war.
- ... Max zur Orchesterprobe Kuchen mitgebracht hat.



Beziehungskunde

Die Schülerinnen und Schüler einer 7. Klasse durchleben eine Phase großer Veränderungen in ihrem Leben. Plötzlich verändert sich die ganze Umwelt. Eltern und Lehrer, die bisher ein konstanter, vertrauter Halt waren, werden plötzlich komisch und anstrengend. Ja, manchmal richtiggehend peinlich. Zu Hause wird es auch nicht einfacher, es kann doch nicht so bleiben, wie es die ganze Kindheit über war. Auch die Mitschüler verändern sich. Einige der besten Freunde oder Freundinnen beginnen, eigene, ungewohnte Interessen zu entwickeln, unbekannte Eigenschaften auszubilden oder werden ganz einfach zickig. Auf der anderen Seite entdeckt man an Mitschülern, die man bisher gar nicht richtig wahrgenommen hatte, ganz interessante Seiten. Gern würde man näher mit ihnen in Kontakt treten. Das ganze Gefüge um die Kinder herum beginnt zu wanken. Nach und nach bemerken die Schülerinnen und Schüler, dass auch bei ihnen selbst sich etwas verändert. Man fühlt sich ein wenig einsam und abgeschnitten von allen anderen, beginnt über sich selbst nachzudenken: „Was möchte ich eigentlich, wo kann mein Platz sein in der Gemeinschaft?“ Das führt – mehr oder weniger – zu Verunsicherung. Während einige der Jugendlichen, insbesondere einige Jungen, diesen labilen Zustand mit Coolness oder lautstarker Kraft und ungestümer Kumpelhaftigkeit überspielen, werden andere sehr still, in sich gekehrt oder ziehen sich aus der Gruppe zurück. Letztendlich geht es in dieser Lebensphase um ein großes Thema: Beziehungen!

Hier setzt die Beziehungskunde ein, die ein Teil der Gesundheits- und Ernährungslehreepoche ist. In mehreren Unterrichtseinheiten werden folgende Themen behandelt:

- Wir loten das Spektrum unserer menschlichen Beziehungen aus: Zu Eltern, Geschwistern, Verwandten, Mitschülern, Freunden und auch Haus- und Kuscheltieren etc. und erkennen, dass Beziehungen lebenswichtig wie die Nahrung sind.
- Wir suchen nach den Voraussetzungen für eine gelingende (Freundschafts-) Beziehung. Welche Erwartungen haben wir an einen Beziehungspartner, und was kann eine Beziehung unmöglich machen? Übungen zu Nähe und Distanz verdeutlichen das Erarbeitete.
- Wir sammeln positive und negative Gefühle und kommen schließlich auch zu dem besonderen Gefühl des Verliebtseins.
- Typisch Mann – typisch Frau! Was ist das eigentlich? Wir sammeln Klischees!
- Wie viel Nähe lasse ich zu, wie kann ich mich abgrenzen? Und was tue ich bei Grenzüberschreitungen?

- Wir machen uns die Dreigliedrigkeit des Menschen bewusst: Denken, Fühlen, Wollen:
 - Der Kopf als Sitz des Bewusstseins, mit freiem Denken und wachen Sinnen, die weit hinaus reichen.
 - Der Rumpf mit den Organen, der einen seelischen Innenraum bildet, in dem die Gefühle entstehen und in den wir nicht jeden hineinlassen.
 - Die Gliedmaßen, mit denen wir durch unsere Tätigkeit in die Welt eingreifen, sie verändern und unsere Spuren hinterlassen.
- Aus Ton formen wir eine Hohlkugel, die ihre Entsprechung hat im Kopfraum, Mundraum, Herzraum und in der Gebärmutter. Wir stellen fest, dass der Bauplan der Organe, einschließlich der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane, Ähnlichkeiten aufweist.
- Wann ist man ein Mann/eine Frau? Wir besprechen die körperliche Entwicklung von Jungen und Mädchen in der Pubertät und die seelische Entwicklung bis zur Erdenreife.
- Welche Initiationsriten gibt es auf der Welt? Wie wird das Erwachsenwerden gefeiert? Ab wann gilt man bei uns als erwachsen mit allen Rechten und Pflichten?

- Zum Schluss gibt es eine Stunde, in der Jungen und Mädchen ihre brennenden Fragen in getrennten Gruppen beantwortet bekommen. Zuvor haben sie die Möglichkeit, diese anonym zu stellen mittels Briefkasten.

Als zu Beginn der Epoche angekündigt wurde, dass wir das Thema Beziehungen gemeinsam mit der Schulärztin bearbeiten wollen, entstand eine deutliche Spannung und leichte Verunsicherung. Was kommt da auf uns zu? Wird das peinlich? Muss ich etwas preisgeben, was ich nicht mag?

Als der Hauptunterricht begann, war die Erwartung deutlich zu spüren. Nach einigem unsicheren Kichern wurde allen schnell deutlich, dass es um Fragen ging, die alle Schülerinnen und Schüler, aber auch Eltern und Lehrer angehen. Eine intensive, interessierte Stimmung entstand und jeder wurde dort abgeholt, wo er sich innerlich befand. Manche zeigten sich sehr engagiert, einige hörten nur still und aufmerksam zu. Es war zu spüren, dass jedes Kind bei sich selbst schaute: „Wie ist es denn bei mir?“ Auch in den nächsten Einheiten setzte sich diese dichte Atmosphäre fort. Es zeigte sich für uns als Unterrichtende, dass diese Art mit dem Thema umzugehen, die Siebtklässler in ihrer feinen, empfindlichen Seelenstimmung genau trifft und ihnen Wege öffnet, mit den Phänomenen, die sie auf ihrem derzeitigen Entwicklungsweg an sich wahrnehmen, positiv umzugehen.

Christine Brune, Klassenlehrerin &
Martine Runge-Rustenbeck, Schulärztin



Hoch hinaus

Die 8. Klasse der Waldorfschulzeit bietet nach zwei Dritteln der zurückgelegten „Wegstrecke“ vielfältige Möglichkeiten zum Innehalten, zur Rückschau und zur Vergewisserung: Was habe ich mir als Mensch, was habe ich mir als Schüler, was haben wir uns als Klasse in den ersten acht Jahren unserer Schulzeit erworben? Natürlich kann es in einer Waldorfschule nicht um abfragbares Wissen, um Schulbuchweisheiten gehen. Die Fähigkeiten, die sich die Schüler erworben haben, gehen weit über isolierte Einzelkenntnisse hinaus und sollen sowohl individuell als auch im sozialen Kontext eine Bestandsaufnahme ermöglichen. Die beiden Grundpfeiler, die uns der Lehrplan bietet, sind zum einen die Jahresarbeiten und zum anderen das Klassenspiel.

In unserer aktuellen 8. Klasse lag in diesem sehr kurzen Schuljahr das Klassenspiel am Anfang. Was muss nicht alles bedacht werden, wenn man sich innerhalb von drei Wochen in Zauberer, Magier, Nymphen, aber auch in Handwerksburschen und Bauern verwandeln möchte? Wie ist die Bühne zu gestalten, welche Kleidung ist meiner Rolle angemessen, bin ich in einem großen Raum auch zu verstehen? Wie kann ich mit meinem gelernten Text/Lied dem Klassenganzen dienen, auf dass wir ein Ensemble werden?

Diese und weitere Fragen galt es zu bearbeiten, als sich die Schüler auf den Weg machten, den nestroyschen „Lumpazivagabundus“ auf die Bühne zu bringen. An zwei aufeinander folgenden Abenden hat die 8. Klasse all diese Herausforderungen gemeistert. Mit Eifer und Hingabe (die „Spielräume“ auch hinter der Bühne bestens ausnutzend) schlüpfen die Schüler in ihre Rollen und so konnte dem Publikum unter der Regie von Beate Simon beide Male ein kurzweiliges Theaterstück gezeigt werden.

Mit dem Beginn des Schuljahres wurde auch der Startschuss gegeben für eine individuelle Herausforderung jedes einzelnen Schülers: Die Jahresarbeit. Dafür galt es, ein selbst gewähltes Thema über ein knappes Jahr hinweg kontinuierlich zu bearbeiten, einen schriftlichen Erfahrungsbericht zu verfassen und die gewonnenen Erkenntnisse vor großem Publikum vorzutragen.

Für uns Lehrer bot sich über diese Arbeiten die Möglichkeit, die Schüler nun einmal aus einer ganz anderen Perspektive kennenzulernen, denn die persönlichen Interessen waren für viele oft der Anlass für die Beschäftigung mit einem bestimmten Thema. Und so wurden Bücher geschrieben, ein Smoker gebaut, Heilkräuter gesammelt und auf ihre Wirkung untersucht, der Magie der Karten nachgespürt, Lieder komponiert und vieles mehr. Im Februar kam der große Tag der Präsentation: Aufgeregt, aber gut vorbereitet konnte auch die Hürde des Vortrags genommen werden.

Am Ende des Schuljahres wollen wir nun noch einmal „hoch hinaus“. Über den Heinrich-Heine-Wanderweg werden wir von Ilsenburg aus den Brocken besteigen. Nach dieser letzten körperlichen Hürde werden wir wie die Handwerksburschen unseres Klassenspieles am letzten Schultag dieses Schuljahres wohl vereint sagen: „Jeder hat nun seine Arbeit getan, jetzt bricht ein fröhlicher Feierabend an!“

Gut gerüstet für die Herausforderungen der Zukunft treffen wir uns nach den Ferien in der Oberstufe wieder.

Regina Czaske & Gabriele Löffler, Klassenbetreuerinnen



Achtklass-Spiel

Ein Höhepunkt der Klassenlehrerzeit ist das Achtklass-Spiel. Gemeinsam mit der Klasse wird ein passendes Theaterstück herausgesucht, welches dann nach einer sechswöchigen Probenzeit aufgeführt wird. Alle spielen mit, auch wenn die Rolle noch so klein ist. In dieser Zeit erleben die Schüler ihre Klassengemeinschaft in einer besonderen Weise, da es auf jeden einzelnen ankommt. Denn nicht nur das Spiel selber, bei dem jeder lernt, sich mit der Rolle zu identifizieren, ist wichtig, sondern auch die Dinge, die es erst zu einem Gesamtkunstwerk werden lassen: Bühnenbild, Kostüme, Beleuchtung. Auch hier sind die Schüler gefragt sich aktiv einzubringen. Aus den vergangenen acht Schuljahren ist es den Schülern vertraut, regelmäßig auf der Bühne zu stehen; sei es bei der Schulfeier mit Beiträgen aus dem Unterricht oder auch mit kleineren Theaterspielen.

Jetzt, in der achten Klasse, tritt beim Spiel der Einzelne mehr in den Vordergrund; man muss sich in das Spielerische hineinfinden, und auch im Sprachlichen sind die Schüler gefordert. Sie müssen sich so präsentieren, dass sie vom Zuhörer verstanden werden, was in dieser Altersstufe durchaus eine Herausforderung darstellen kann. Diese fällt dem einen leicht, dem anderen weniger. Das Hineinschlüpfen in einen fremden Charakter sowie die Teilhabe an dem großen Gemeinschaftsprojekt tragen wesentlich zur persönlichen Reifung und der Fähigkeit zu eigenverantwortlichem Handeln bei. Alles in allem wachsen die Schüler am Klassenspiel und blicken mit Stolz zurück.

Beate Simon, Sprachgestalterin



Ansprache bei der Eröffnung des Förderschulzweigs

Ansprache von Peter Babion (Lehrer) anlässlich der feierlichen Eröffnung des Förderschulzweiges am 13. März 2010 (die Mitschrift beginnt nach der Begrüßung der vielen Gäste).

„Wir begrüßen heute feierlich und festlich das Neue, das zu uns gekommen ist. Seit August letzten Jahres sind es inzwischen 12 Schüler, die hier vorne, 50 Meter entfernt, in den extra aufgestellten Räumen im Förderschulzweig arbeiten.

Wenn wir nun feierlich dieses Augenblickes gedenken wollen, ist es natürlich wichtig, sich auch kurz darauf zu besinnen, was es denn überhaupt möglich gemacht hat, dass eine solche Gründung hier eintreten konnte. Wer alles dazu beigetragen hat, Geburtshelfer war...

So verdienen es verschiedene Personen, hier zu diesem Zeitpunkt noch einmal ausdrücklich hervorgehoben, genannt zu werden.

Schon vor vielen Jahren, ich glaube es ist so etwa 13, 14 Jahre her, war beispielsweise eine wichtige Person eine Schülerin Namens Sonja. Sonja besuchte ca. drei, vier Jahre diese Schule - damals die Klasse von Herrn Stern - sie hatte eine besondere Beeinträchtigung des Lernens und konnte aus diesem Grund eben nicht länger als diese drei oder vier Schuljahre bei uns bleiben. Oder, da war Eva*. Eva brachte mit sich das Down-Syndrom. Eva sollte in die erste Klasse kommen, aber an der Stelle entstanden damals gewisse Kontroversen. Eva konnte damals nicht in die erste Klasse kommen und musste woanders hingehen. Oder Phillip*. Phillip besuchte im Klassenlehrerbereich die ersten acht Klassen hier an der Schule und konnte dann nicht weiter hier bleiben und wurde freundlicherweise von der Bothfelder Waldorfschule aufgenommen. (* Namen von der Redaktion geändert)*

Also Kinder eigentlich, die wir hier an der Schule hatten, die danach riefen, dass auch hier auf dem Gelände etwas entsteht, was eine angemessene Förderung und Begleitung für sie gewährleisten würde.

Nun gab es auch schon viele Jahre einen Arbeitskreis, der sich um dieses Thema kümmerte. Wir hatten auch schon viele Paten, die sich darum kümmerten

- zum Beispiel aus Hannover Herrn Klemm oder aus Wuppertal Herrn Jänicke, die immer mal wieder hier her kamen und uns in unseren Bemühungen unterstützten.

Aber irgendwie ging es nicht so richtig voran. Bis zum Jahr 2002, als sich eine Gruppe von Menschen bildete, welche mit viel Tatkraft und auch sehr konsequent an der Aufgabe arbeitete. Und die Menschen, die in diesem Kreis mitgewirkt haben müssen an dieser Stelle auch einmal besonders hervorgehoben werden.

Das war zum einen unser Kollege, der die ganze Zeit über daran gearbeitet hat, dass es vorwärts ging: Herr Daecke. Und dann kam ein Kristallisationskern, der mit verschiedenen Personen im Zusammenhang stand. Da war u.a. Frau Mai. Sie war für mich immer so etwas wie ein Motor in dieser ganzen Angelegenheit. Sie drängte und tat und war auch ganz entschlossen daran beteiligt. Und dann aber auch Menschen aus dem Umkreis, ich möchte da nennen: Frau Zirpel, Frau Guhl-Abraham, die erste Zeit Frau Steinmann-Lindner, dann kam noch als Kollegin Frau Brune dazu und schließlich noch Herr Kopfmann.

Und dieser Kreis von Menschen, der war es, der dann dieses Projekt wirklich maßgeblich voran brachte. So weit, dass im Sommer letzten Jahres die Gründung erfolgen konnte. Ich denke, dieser Gruppe von Menschen gebührt unser besonderer Dank. Sie waren sozusagen die Geburtshelfer für diese Schule. Und seit die Schule nun da ist, seitdem diese Schule gegründet ist, fragen wir uns ja immer: „Na ist es denn jetzt mehr das Kind der Waldorfschule oder ist es mehr die Schwester?“

Dass die Schule in einer gewissen Weise das Kind ist, kann man ja daraus ersehen, dass viele Menschen aus der alten Schule an der Gründung beteiligt waren. Aber - nun kommt noch etwas anderes. So richtig voran ging es ja mit der Schule eigentlich erst, als Herr Kopfmann noch dazu kam und seit Sommer letzten Jahres, aus Hannover, Frau Dudek. Und weil nun mit Herrn Kopfmann und Frau Dudek sozusagen zwei gestandene Persönlichkeiten aus dem Heilpädagogischen Bereich zur Verfügung standen, konnten wir überhaupt diesen Schritt in der letzten Konsequenz

tun - und seitdem diese beiden da sind, hat sich auch das Verhältnis zur großen Schule deutlich verändert. Da erleben wir beispielsweise jetzt in den Konferenzen, wenn wir über pädagogische Fragen nachdenken, wenn wir uns z. B. mit einzelnen Schülern beschäftigen, dass sich plötzlich jemand meldet und einen ganz eigenen Blick auf das Kind oder auf die pädagogische Frage dazu stellt. Jetzt ganz stark gesprochen aus der Perspektive von jemandem, der einen ganz anderen Hintergrund hat.

Oder wir müssen uns inzwischen Gedanken darüber machen, wie wir denn die Pausen gemeinsam gestalten, wie ist das mit dem Gelände, wie ist die weitere Nutzung der Räume? Oder vielleicht auch, wie können wir den Essenstransport von Frau Zirpel, der sich jeden Mittag um etwa 12:30 Uhr mit dem „Essen auf Rädern“ hier auf den Weg macht, so unterstützen, dass er auch gut die Versorgung der Kinder sicher stellt?

Und hier wird deutlich, dass jetzt sozusagen etwas anderes auch gefragt ist - nicht mehr die Beziehung Eltern-Kind, sondern dass wir jetzt gemeinsam eine Gemeinschaft gestalten lernen. Und diese Gemeinschaftsgestaltung kann natürlich nicht anders als geschwisterlich erfolgen. Insofern ist das Kind eher Vergangenheit, das Geschwisterlich-Brüderliche die Zukunft, die wir als Schule miteinander gestalten müssen.

Ich wünsche uns auf diesem Weg der Gemeinschaftsbildung, dass die begonnenen Schritte weiterhin so gut fortgesetzt werden können, wie das schon der Fall war - mit viel Konstruktivität, viel Positivität, viel Ideen auch, die schon entwickelt worden sind um die vielen kleinen und großen Probleme, die es schon gegeben hat, in Angriff zu nehmen und in eine Gestalt zu verwandeln, bei der sich eben das Wohl der Kinder, und zwar sowohl das Wohl der Kinder der alten Schule als auch der Kinder der neuen Schule, entwickeln kann. Das wünsche ich uns ganz, ganz herzlich.“

Peter Babion, Lehrer



Mit dieser ersten Kleinklasse hat alles begonnen

HPSZ: Heilpädagogischer Schulzweig

Der Heilpädagogische Schulzweig lässt die Kunst sprechen...

Die Kunst sagt manchmal mehr als viele Worte. Daher möchte der Heilpädagogische Schulzweig eine kleine Auswahl von künstlerischen Arbeiten vorstellen und dem Betrachter auf diese „Art“ einen Einblick in unser Wirken und in die Qualitäten und Begabungen unserer Schülerinnen und Schüler geben.

Die vorgestellten künstlerischen Arbeiten sind von den Schülern Frederic von Wild und Johann Stremlau aus der 12. Klasse unseres traditionellen Schulzweiges fotografisch in das richtige Licht gerückt und arrangiert worden. Für diesen, ebenfalls künstlerischen Beitrag und das Engagement an dieser Stelle einen herzlichen Dank.

Nun aber wünscht der Heilpädagogische Schulzweig viel Vergnügen bei der Betrachtung der Werke. Nach Rücksprache mit den jeweiligen Klassenlehrern ist es sicherlich auch möglich, die vorgestellten Exponate in natura anschauen zu können.

Schneeglöckchen
Pappe auf Aquarellgrund
Emilia Habekost, 2. Klasse

Vögel und Boote auf dem Meer
Papierfalttechnik auf Aquarell
Nikolas Pause, 1. Klasse

Heilige Drei Könige folgen dem Stern
Collagentechnik
Simon Damerow, 7. Klasse

Schloss der Heiligen Drei Könige
Collagentechnik
Lenn Kötting, 6. Klasse



Blühende Rose
Aquarell
Scrallan Köhler, 5. Klasse

Herbststimmung
Bleistift auf Kreide zerrieben
Lukas Müller, 8. Klasse

Blühender Löwenzahn
Kreide, zerrieben
Simon Damerow, 7. Klasse

Weidenkätzchen
Wachs auf Aquarell
Lukas Köhler, 7. Klasse



Projekt zur Inklusionsschule

Seit dem vergangenen Schuljahr 2015/2016 gibt es ein Projekt des Bundes der Freien Waldorfschulen zur Inklusion. Inzwischen werden fünfzehn Schulen in ihrem Inklusionskonzept begleitet.

Aber was bedeutet Inklusion?

Mit dieser Frage ringen **alle** betroffenen Schulen, seit die Inklusionsdebatte auf der bildungspolitischen Ebene begonnen hat. Obwohl wir in den Waldorfschulen schon immer Schüler mit unterschiedlichem Lernbedarf hatten, stellte dies auch uns vor neue Herausforderungen. Auf einer Klausurtagung, an der alle Gremien unserer Schule teilnahmen, kamen wir zu dem Leitbild einer Schule mit drei Säulen:

- Heilpädagogischer Schulzweig
- Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf
- Große Klassen

Unser Ziel ist es, jedem Kind die ihm gemäße Förderung zu gewähren. So beschlossen wir, uns beim Bund zur Teilnahme an diesem Inklusionsprojekt zu bewerben und sind nun glücklich, eine der fünfzehn ausgewählten Schulen zu sein.

Wir werden von Frau Blaeser, einer Lehrerin der Windrather Talschule betreut, die bereits mehrfach bei uns war. Sie hospitierte in den Klassen und arbeitete in der Konferenz mit dem Kollegium. Bei einer der letzten Begegnungen blickten wir gemeinsam auf den lernenden jungen Menschen und erarbeiteten uns den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Phasen des Lernens und den sieben Lebensprozessen (vgl. R. Steiner: „Die Erziehung des Kindes“).

ATMUNG

Vom ersten bis zum letzten Lebensaugenblick geschieht es beiläufig, nur im Randbewusstsein. *Lernen: Ein gänzlich vertrauensvoller Vorgang, eine Tiefenwahrnehmung ohne Kritisieren, ohne besonderes Bewusstsein. Diese Ebene macht den Großteil der Wahrnehmung im Schulalltag aus.*

WÄRMUNG

Die Außentemperatur (Welt) auf das eigene Wärmeverhältnis angleichen (Individuum). *Lernen: Die seelische Stimmung sich selbst passend machen.*

ERNÄHRUNG

Ein Leberwurstbrot liegt vor uns. Wir nehmen es genüsslich in den Mund und schmecken es. Der weitere Vorgang der Verwandlung entzieht sich unserem Bewusstsein. *Lernen: Die Umwandlung des Aufgenommenen geschieht individuell.*

SONDERUNG

Was von dem, was an der Darmwand entlang geht, bin ich? Was nicht? Der Organismus entscheidet, was er aufnimmt. *Zentrum des Lernens: Lernen die Kinder eigentlich das, was wir ihnen beibringen? Geschieht hier ein Stoffesübertritt? Was bei der Ernährung durch den Organismus entschieden wird, also unterbewusst bleibt, geschieht beim Lernen mit dem Überbewusstsein – ist es die Nacht, die das eigentliche Lernen ausmacht?*

ERHALTUNG

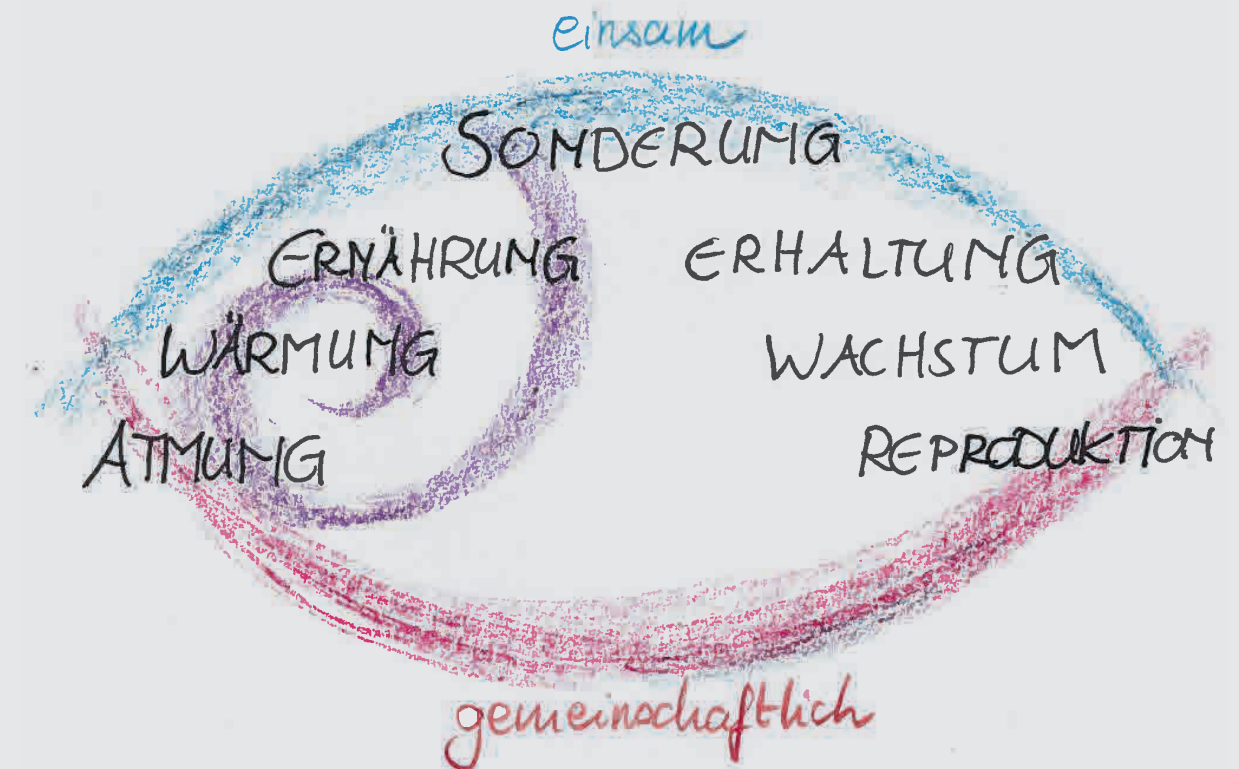
Abgebautes, Ermüdetes wieder stark machen. *Lernen: Das Üben, was durch die „Ernährung“ kam.*

WACHSTUM

Es kann jetzt eintreten. *Lernen: Auf der Basis des ganzen bisherigen Prozesses bildet das Kind sich Begriffe, möglichst lebendige Begriffe („Licht“, „Wasser“).*

REPRODUKTION

Der Organismus kann nun etwas an die Welt zurückgeben. *Lernen: Souveräner Umgang mit dem „Gelernten“ vielleicht an ganz anderer Stelle. Ablösen, weggeben. Aus dem Individuellen heraus entsteht ein neuer sozialer, gemeinschaftlicher Prozess.*



Uns wurde deutlich:

Lernen ist verwandeltes Leben

Nehmen wir dieses ernst, ergibt sich daraus die Einsicht, dass ein großer Teil des Lernprozesses nur individuell ergriffen werden kann. Dementsprechend können wir Lernprozesse nicht pauschal vorschreiben. Wenn jeder Schüler so seinen eigenen Lernweg gehen darf, ergibt sich daraus zum Schluss ein bunter Blumenstrauß an Fähigkeiten. Wir sind dankbar für diese vertiefenden Anregungen und freuen uns bereits jetzt auf den Ausflug des Kollegiums an die Windrather Talschule, um über den Tellerrand schauend Inklusion an einer anderen Schule zu erleben.

Katia Hornemann & Carola Klinge-Babion, Lehrerinnen

Aus dem Musikunterricht im Heilpädagogischen Schulzweig

So vielfältig und einzigartig wie die Schüler im Heilpädagogischen Schulzweig sind, so vielfältig und einzigartig sind auch die Instrumente, die zum Einsatz kommen. Einige der Instrumente wurden in der musikalischen Arbeit mit Kindern entwickelt, deren Entwicklungstempo ein eigenes ist und deren motorische Fähigkeiten die Handhabung der klassischen Instrumente mitunter unmöglich machen oder erschweren.

Vielfältig sind auch die Begabungen und Vorlieben der Schülerinnen und Schüler. Die Freude an Bewegung und Tanz sowie am gemeinsamen Singen ist von der ersten Klasse an zu erleben. Mit dem Heranreifen der Persönlichkeit tauchen dann auch persönliche Vorlieben auf:

- Welcher Klang spricht mich an?
- Welches Instrument kann und will ich erlernen und selbst spielen?

Das Spiel auf einer Flöte erfordert und fördert die Fähigkeit, die Lippen zu schließen, den Atemstrom zu dosieren und die Feinmotorik der Finger zu beherrschen.

Beim Zupfen der Saiten einer Kantele oder Leier üben und schulen wir die Feinmotorik bis in die Fingerspitzen hinein.

Das Zupfen der Chrottasaiten oder das Streichen mit dem Bogen über eine ihrer Saiten erfordert und fördert ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Bewegungskontrolle. Die Konzentration hat ihren Mittelpunkt dort, wo Bogen und Saite sich berühren.

Beim Schlagen mit den Händen auf ein Trommelfell oder mit Schlegeln auf die Klangplatten eines Stabspieles werden zeitliche Präsenz (im Rhythmus) und Treffsicherheit geübt. Die unsichtbare Tätigkeit, das Hören, schulen und erlernen wir zur selben Zeit und bringen es bei unserem Tun mit den Spielbewegungen in Verbindung.

Die vier Gattungen des gesamten Instrumentariums repräsentieren zusammen den ganzen Menschen. Wir schlagen, streichen, zupfen oder blasen die Instrumente. Es ist für jeden Schüler in jeder Entwicklungsphase ein passendes Instrument dabei.

So wächst nach und nach ein Orchester in jeder Klasse heran. Auf den verschiedenen Instrumenten musizieren alle Mitschüler mit ihrer jeweiligen Instrumental-Stimme, sei es mit nur einem Ton oder einer komplexeren, anspruchsvolleren Aufgabe. Jeder Spieler ist wichtig, kein Ton darf fehlen.

Was sich die Schüler hier im musikalischen „Spiel“ erwerben, befähigt sie im weitesten Sinne dazu, die Vielfalt und Eigenart ihrer Mitschüler in der Klasse kennen und schätzen zu lernen. Von dieser vertrauten Gemeinschaft aus kann sich das Bemühen um gegenseitiges Verständnis ausbreiten: Auf Schüler, Lehrer und Eltern in der Schulgemeinschaft und letztlich auf alle Menschen in der großen Menschheitsfamilie.

*Literaturhinweis zu den Instrumenten:
„Musik in Pädagogik und Therapie“;
Herausgeber: Gerhard Beilharz;
Verlag Freies Geistesleben 2004*

Jutta Gevecke, Musikpädagogin



Nachts schlafen die Bienen nicht

Seit 1982 leben Bienenvölker in unserem Schulgarten. Sie stehen im hinteren Teil des Gartens, von Bäumen beschattet. In drei Einführungskursen lernten neue Imker Einsichten in das Arbeiten und Leben mit den Bienen. Diese Kurse wurden von erfahrenen Imkern des Braunschweiger Imkervereins geleitet. Engagiert und mit freudigem Interesse lauschten die Teilnehmer den Ausführungen über die Lebensweise des „Biens“. Sie staunten über einzelne Handgriffe, wenn wir Königinnen zeichneten, einen Schwarm einfingen und ihm später eine neue Behausung gaben – bis hin zum Schleudern der Waben. Die schöne Umgebung der Waldorfschule trug zum allgemeinen Wohlbefinden bei.

Für die Kinder der fünften Klasse und der siebten Förderklasse wurden Geschichten aus der Tierkundeepoche in einem „Bienenprojekt“ anschaulich erlebbar. Immer wieder war die Freude groß, wenn die Kinder selbst etwas entdeckten und beobachteten:

„Warum brummen die größeren Bienen (Drohnen) so laut?“

„Wenn man an den Beuten lauscht, dann hört man so ein gleichmäßiges Rauschen.“

„Die Bienen tanzen auf den Waben und es ist richtig warm in ihrem Haus.“

„Die schleppen richtige Pakete (Pollen) hinein. Wo kommen die denn her?“

„Die füttern sich ständig gegenseitig mit ihrem Rüssel.“

„Ohh, die Königin ist aber schön und groß! Sie bewegt sich ganz ruhig und lässt sich überhaupt nicht stören!“

„Wie schön die Bienen die neuen Mittelwände ausgebaut haben.“

„Wie klein und struppig die frisch geschlüpfte Biene ist.“

„Mmh, lecker dieser Honig aus der Wabe.“

„Richtig schöne Kerzen haben wir gerollt. Die Hände duften und sind ganz warm.“

„Die Bienen sind ja ständig am arbeiten. Wann ruhen die sich eigentlich aus? Schlafen die nachts?“

Nachts schlafen die Bienen nicht. Sie leben im Dunkeln und freuen sich auf das Licht des neuen Tages, auf die bunten Blumen und darauf, dass sie wieder hinausfliegen können.

Peter Hagen, ehemaliger Lehrer

Landwirtschaftspraktikum

In der neunten Klasse ist es üblich, für die Ausführung eines Landwirtschaftspraktikums allein oder zu zweit, für drei Wochen auf einem Bauernhof oder Gut zu leben und zu arbeiten. Dabei sammelt man viele Eindrücke, bekommt eine andere Einstellung zur Natur und der vielen Arbeit, die ein Landwirt täglich zu verrichten hat und man lernt einen völlig anderen Tagesablauf in einer neuen Umgebung kennen. Dabei gibt es natürlich sehr unterschiedliche Höfe und so manch ein Start kann erstmal schwierig sein.

Ein Großteil unserer Klasse war aber bereits zu Beginn dieser drei Wochen vollends in diesem neuen Leben angekommen und am Ende sogar traurig, es wieder verlassen zu müssen. Bei allen waren die ersten Tage ein wenig unbeholfen und ungewohnt. Aber da es viele nette Leute auf den Höfen gab, brauchten die meisten nur eine kurze Eingewöhnungszeit.

Bei Höfen, die viele Tiere hatten, bestand ein Großteil der Arbeit aus Füttern, Treiben, Melken, Ausmisten und Einstreuen. In den Gärtnereien und auf den Feldern haben wir eher gepflanzt, geerntet, gejätet und gegossen. Viele haben auch auf dem Markt geholfen, durften Trecker fahren

oder irgendwelche Maschinen reparieren. Ein paar Schüler hatten sogar das Glück, bei einer Tiergeburt dabei sein zu können.

Wir haben aber nicht nur im Bereich der Tiere und Pflanzen Erfahrungen gesammelt: Wir mussten z.B. auch beim Kochen helfen, oder auf manchen Höfen in einer Bäckerei. Auch bei der Verarbeitung von Fleisch und in der Molkerei durften einige von uns dabei sein.

So war es zum Schluss sogar bei vielen erstmal ungewohnt, wieder zu Hause zu sein. Vor allem, weil es nicht so viel zu tun gab! Die Essens-, Arbeits- und Pausenzeiten waren dann auch wieder ganz anders, und so war es Zuhause eine ähnliche Umgewöhnung, wie am Anfang der drei Wochen auf dem Hof. Vielen von uns hat es so viel Spaß gemacht, dass sie dem Hof in den Sommerferien noch einen Besuch abstatten wollen, um freiwillig erneut dort zu leben und zu arbeiten.

Es waren drei anstrengende, aber auch schöne und wertvolle Wochen, die wir bestimmt nicht so schnell vergessen werden!

Henriette von Wild, Schülerin der 9. Klasse



Drei Projekte einer engagierten Schülerschaft: Schule ohne Rassismus | Auschwitz | Stolpersteine

Die projektbezogene pädagogische Arbeit hat schon an sich einen besonderen Stellenwert: Ein ausdrücklich festgelegtes Ziel, die Antwort auf eine bestimmte Fragestellung, eine klar formulierte Absicht stehen zu Anfang wie der Gipfel eines Berges bei einer Wanderung im Mittelpunkt aller Anstrengungen und am Ende stellt sich das erhebende Gipfelerlebnis ein, etwas geschafft zu haben. Und wenn dann das Mitmachen auch noch ganz in die Freiheit jedes Einzelnen gestellt ist – wie in den vorliegenden drei Beispielen – dann resultieren daraus lohnende Unternehmungen, deren Wirkung noch lange Zeit nachklingt und nachhaltig zum Verständnis unserer Gegenwart beiträgt. Ein besonderer Anlass zur Freude war dabei im vorliegenden Fall, dass die ersten beiden der insgesamt drei Projekte völlig losgelöst voneinander entstanden waren, sich in Schwerpunkt und Zielsetzung aber hervorragend ergänzten und durch das dritte Projekt einen angemessenen und würdigen Abschluss erhielten.

Zunächst kam gleich zu Schuljahresanfang in der 12. Klasse ein im Religionsunterricht von Herrn Austen angeregtes Projekt zu einem vorläufigen Abschluss. Seitdem darf unsere Schule den Titel „Schule ohne Rassismus“ tragen.

Mitte des Jahres wurde dann zum vierten Mal in unserer Schulgeschichte eine Projektfahrt nach Auschwitz angeboten. Fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler aus den Klassen 10 bis 12 beteiligte sich daran und setzte sich während dieser fünftägigen Unternehmung intensiv mit dem Ort, seiner Geschichte und deren Bedeutung für uns in der Gegenwart auseinander.

Am Ende des Schuljahres war die Braunschweiger Waldorfschule nach der Premiere im Jahr 2011 ein zweites Mal an der Verlegung eines Stolpersteines beteiligt. Im Zuge der Auseinandersetzung mit der Auschwitz-Thematik und im direkten Anschluss an den Besuch einer Zeitzeugin hatten sich zuvor zwei Schülerinnen der 10. Klasse bereit gefunden, eine Recherchearbeit zu einer Person durchzuführen, die Braunschweig auf Grund ihrer jüdischen Herkunft als zehnjähriges Kind verlassen musste. Sie stellten die Ergebnisse der Suche bei einer öffentlichen Feier im Roten Saal des Rathauses vor und begleiteten die Ende April durchgeführte Verlegung des Steines an der Hagenbrücke.

Die drei folgenden Beiträge geben einen Eindruck zu Zielen und Details der Realisierung.

Peter Babion, Lehrer

1| Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage

Im Rahmen des Religionsunterrichtes bei Herrn Austen entschied sich der Religionskurs Mitte 2014, also am Anfang der 11. Klasse, für das Anti-Rassismus-Projekt „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ (SOR/SMC).

Zu Anfang beinhaltete das Projekt die Aufgabe, sich intensiv im Unterricht mit dem Thema Diskriminierung zu beschäftigen. Um historische Informationen erlangen zu können, arbeiteten wir mit einem zum Projekt gehörigen Lehrbuch. Daraufhin machten wir unser Vorhaben in der Schulgemeinschaft bekannt und begannen, Unterschriften zu sammeln.

Um den Titel und die zugehörige Plakette erhalten zu können, müssen sich mindestens 70% aller Schulmitglieder (Schüler, Lehrer, Reinigungskräfte, Hausmeister, Mensamitarbeiter, Verwaltung) mit ihrer Unterschrift bereiterklären, künftig gegen jede Form von Rassismus und Diskriminierung aktiv zu werden und bei Konflikten einzugreifen. Zudem sollte die Schülerschaft mindestens ein Mal im Jahr Aktivitäten und Projekte zum Thema durchführen.

Nachdem das Projekt also in den Klassen 4 bis 13 vorgestellt worden war und wir letztendlich die erforderliche Mindestprozentzahl erreicht hatten, war es so weit, und wir konnten die Unterschriftenbögen zur Bundeskoordination nach Berlin schicken.

Bald darauf kam die Bestätigung, dass wir unser Ziel erreicht hatten. So machten wir uns also auf die Suche nach Paten, welche das Projekt in öffentlicher Form repräsentativ unterstützen

sollten. Dafür konnten wir Herrn Ulrich Römer, den Bezirksbürgermeister der Weststadt, Herrn Olaf Jaeschke, Galerist in Braunschweig, und Herrn Klaus Kohn, Fotograf in Braunschweig, gewinnen.

Als nächstes wurde mit der Landeskoordination Niedersachsen ein Termin zur internen Verleihung des Titels festgemacht. Vereinbart wurde der 5. November 2015 und im Rahmen der Schulfeier wurde die Übergabe des Titels durch verschiedene Beiträge feierlich untermalt. Der Abgesandte der Landeskoordination, Herr Dr. Peter Kaufmann, überreichte uns für den gelungenen Erwerb des Titels eine Urkunde und die Plakette, welche nun neben dem Schriftzug der Schule am Ernst-Weißert-Haus vorne angebracht ist.

Der Titel stellt jedoch keinen Preis für bereits geleistete Arbeit dar, sondern ist eine Selbstverpflichtung für die Zukunft, aktiv gegen Rassismus und Diskriminierung vorzugehen. Eine Schule die den Titel trägt, ist Teil eines stetig größer werdenden Netzwerkes, welches von sich sagt: „Wir übernehmen Verantwortung für das Klima an unserer Schule und für unser Umfeld.“

Im Namen des ganzen ehemaligen Religionskurses danken wir allen für die Unterstützung der Realisierung des Projektes und hoffen auf Initiativen von Schülern, die den Willen haben, das Projekt weiterzutragen, um die Voraussetzungen für den Titelerhalt zu erfüllen.

*Für den Kurs,
Ellen Sander & Irene Rustenbeck, Schülerinnen der 12. Klasse*

2| Auschwitz 2016

Zugfahrten kennt jeder; Reisen mit Zügen ist eigentlich nichts Besonderes: Man steigt ein, ergattert sich mit seinen Freunden einen Sitzplatz und fährt. Oft fährt man zu großen Bahnhöfen, wo es dann kurz hektisch und unübersichtlich wird. Man streitet sich über die Richtung, in welcher es zum nächsten Gleis geht, aber letztendlich steigt man dann in den richtigen Zug und sucht mit seinen Freunden wieder einen Sitzplatz.

So in etwa erging es uns auch. Wir stiegen in Berlin allerdings in einen Fernbus ein, um nach Polen zu fahren. Wer wir eigentlich waren und wo wir hin wollten? Ein bunt gewürfelter Haufen von Schülern und Schülerinnen der Freien Waldorfschule Braunschweig aus den Klassen 10 bis 12, die sich freiwillig dazu entschieden hatten, über ein verlängertes Wochenende nach Oświęcim (poln. Name der Stadt Auschwitz) zu fahren, um sich dort mit der Vertreibung und Ermordung der Juden während des 2. Weltkrieges zu beschäftigen. Kommen wir zurück zur Hinreise. Wir waren alle gut gelaunt, inzwischen etwas müde, aber eigentlich könnte man die Atmosphäre unter uns als „Klassenfahrtstimmung“ bezeichnen, was sich jedoch noch ändern sollte. Nach dem Fernbus ging es dann wieder in einen Zug. Es war jedoch ein ziemlich alter Zug, in dem es schrecklich heiß war. Draußen wurde es dunkel und wir tuckerten Richtung Oświęcim. Die Schienen wurden unebener, der Zug ruckelte. Draußen wurde es nicht nur dunkel, sondern auch neblig. Dies war der Moment, in dem wir realisierten, wo wir eigentlich hinfuhren. Die Stimmung wurde schlagartig an-

ders, bedrückter, aber auch ängstlicher. Was würde uns erwarten? Was würden wir in den nächsten Tagen sehen? Wollten wir das wirklich sehen? Irgendwann ratterte der Zug auf seinen kaputten Gleisen in den Bahnhof Oświęcim, wo wir ausstiegen und von einem stinkenden Nebel begrüßt wurden. Es war kalt und der Bahnhof war alt und heruntergekommen. Der Knoten in uns wurde fester. Die bedrückte Stimmung und die Ungewissheit, was uns erwarten würde, hielt an. Die Gesprächsthemen änderten sich. Die Gespräche wurden sehr viel ernster und drehten sich rund um die Judenverfolgung und die verschiedensten Auswirkungen auf uns heutzutage.

Tag 1 – Stammlager

Wir trafen uns am ersten Tag morgens vor der Herberge und liefen gemeinsam zum Stammlager Auschwitz. Dies war ein Konzentrationslager, in dem auch viele Verwaltungsarbeiten der SS erledigt wurden.

Den Eingang des Stammlagers kennt eigentlich jeder: Der berühmte Bogen mit dem geschwungen geschriebenen Satz „Arbeit macht frei“. Wir kannten das Bild alle. Doch wenn man diesen Bogen sieht und vor allem, wenn man darunter hindurchgeht, ist das etwas ganz anderes. Ein Gefühl der Kälte macht sich in einem breit.



Man will gar nichts mehr an sich heranlassen, man baut eine Art Schutzmauer auf. Wir hatten eine Gruppenführerin, die uns das Lager und das dazugehörige Museum zeigte. Es wurden Kleidungsstücke, Haare, Bilder, einzelne Biographien, Stehzellen, Unterkünfte, Waschräume und vieles mehr in den einzelnen sanierten Baracken und eine Gaskammer ausgestellt. Nach ein paar Stunden Aufenthalt sehnten wir uns nach dem Ausgang, da die Umgebung einfach zu einschnürend war. Man muss jedoch festhalten, dass die Ausstellung an sich angemessen gestaltet ist. Doch wenn man den Ausgang sieht, fühlt man, dass man diesen Ort nur noch verlassen möchte. Als wir das Gelände verließen, spürten wir, welcher innerer Druck von uns abfiel.

Abends setzten wir uns als Gruppe zusammen und sprachen den Tag noch einmal durch. Es konnte sich jeder äußern, jeder durfte erzählen, wie es ihm ergangen war, und jeder durfte auch seine Ängste äußern. Diese Gesprächsrunden waren für die Verarbeitung des Erlebten extrem wichtig. Anschließend wurde gekickert, Tischtennis oder Karten gespielt. Auch das war wichtig! Nach so einem Tag mussten wir abends in die Realität zurückkehren und etwas tun, das uns Spaß machte, das uns Freude bereitet. Das Erlebte kam schließlich bei dem einen oder anderen schon nachts in den Träumen wieder ins Bewusstsein...

Tag 2 – Birkenau

Birkenau war für den Großteil der Gruppe schlimmer als das Stammlager. Die Fläche des Lagers ist einfach riesig und wir liefen dort als Gruppe ziemlich einsam herum. Die Baracken waren größtenteils erhalten, die Gaskammern waren zwar gesprengt, man konnte die Umrisse jedoch noch deutlich erkennen und sehen, wo was gewesen war. Es gab in einem Gebäudekomplex des Lagers eine Ausstellung von verschiedenen jüdischen Menschen, die dort ihren Tod fanden. Hier wurden lediglich ganz normale Bilder aus ihrem (noch glücklichen) Leben ausgestellt. Diese Ausstellung ging einigen ziemlich nahe. Als wir so ein Gelände wie Birkenau oder das Stammlager betraten, schalteten viele von uns innerlich automatisch auf „kalt“ und ließen nichts mehr an sich heran. Aber solche Bilder aus dem früheren Lebensalltag der Opfer schafften es, die Mauer zu durchbrechen und Betroffenheit hervorzurufen.

Das Gelände Birkenau zu verlassen war gewiss das Erleichterndste. Schon nach ein paar hundert Metern Entfernung vom Gelände spürten wir, wie wir innerlich wieder auftauchen.

Tag 3 – Stammlager und Archiv

Am dritten Tag ging es für uns wieder ins Stammlager, wo wir uns alleine noch ein letztes Mal umschauen und uns individuell von dem Ort verabschieden konnten. Am Ende hielten wir als Gruppe eine Schweigeminute vor der Todesmauer.

Letztendlich kann man festhalten, dass dieser Ausflug gewiss kein Zuckerschlecken, sondern sehr, sehr anstrengend war. Dennoch lernt man unglaublich viel und es ist sehr interessant und die Ausstellungen sind wirklich gut gemacht. Es ist auch aufschlussreich zu beobachten, wie unterschiedlich die Menschen auf das Gesehene reagieren: Wir haben auch einzelne Gruppen im Stammlager gesehen, die Selfies machten...! Wir haben das anders erlebt; für uns war das beengender und beklemmender. Wir kannten beispielsweise die Bilder der Todesmauer, des Eingangs

vom Stammlager oder die Rampe aus Birkenau schon von Fotos, wir wussten, was es damit auf sich hat. Doch das war nur in der Fantasie. Sobald wir die Bilder in der Realität sahen, fügten sich Fantasie und Realität zusammen und wir realisierten, dass das alles, was wir bisher gelesen hatten, wirklich passiert war. Das bisher nur Überlegte wurde greifbar und fand in der Realität einen Platz. Und das war keine einfache Erfahrung, das kostete Kraft.

Nele Wörffel, Schülerin der 12. Klasse



3| Eine Reise in die Vergangenheit: Zur Verlegung eines Stolpersteines

Das Stolperstein-Projekt begann eigentlich mit dem Besuch einer Zeitzeugin (Frau Lutze) in unserer Schule. Sie erzählte uns von ihrer Kindheit im 3. Reich und bat uns, eine alte Schulkameradin jüdischen Glaubens mit Namen Paula Moise (später Paula Hill) ausfindig zu machen. Denn diese Schulkameradin war auf Grund ihres jüdischen Glaubens gezwungen, im Jahre 1939 im Alter von 10 Jahren Deutschland mit dem Kindertransport zu verlassen. Frau Lutze setzte sich dafür ein, dass für Paula Moise deswegen ein Stolperstein gelegt wurde.

Schon zu Beginn der Arbeit ergaben sich bei unserer Recherche unerwartete Schwierigkeiten. Denn wir mussten zu einigen Leuten Kontakt aufnehmen, die genauere Informationen über Paulas Aufenthaltsort hatten. Eine englische Regisseurin, mit der wir uns nur auf Englisch verständigen konnten, half uns weiter. Sie hatte einige Jahre zuvor Paula für ein Theaterstück interviewt, das von dem Kindertransport handelte, und verwies uns an weitere Personen, mit denen wir uns (wieder auf Englisch) in Verbindung setzten.

Während unserer Recherche beschäftigten wir uns ausführlich mit dem Zweiten Weltkrieg und der Unterdrückung der Juden, da dies Teil des Schicksals der jüdischen Familie Moise war. Wir erfuhren, dass der Kindertransport eine große Rettungsorganisation war, die tausende von jüdischen Kindern aus Deutschland in Sicherheit brachte, indem die Kinder anschließend in England oder anderen Ländern auf Familien verteilt wurden.

Es gelang uns, einige weitere Details aus dem Leben von Paula Moise herauszufinden, zum Beispiel, dass sie sich immer wieder mit dem Kindertransport beschäftigt hatte und im Jahr 2001 sogar eine Doktorarbeit darüber geschrieben hatte. Ein persönlicher Kontakt ließ sich aber nicht herstellen, obwohl sie vermutlich noch lebt. Wir erfuhren schließlich, dass Paula Hill in Israel wohnt, jedoch stark an Demenz erkrankt ist, und wohl keine Fragen mehr beantworten kann.

Zum Andenken an die Familie Moise/Hill wurde dann in Anwesenheit von Gunter Demnig, dem Begründer des gesamten Projektes, ein Stolperstein am früheren Wohnsitz der Familie am Hagenmarkt in Braunschweig verlegt.

Für uns persönlich war es sehr interessant, die Verbindung zu dieser Familie herzustellen und zu versuchen, nachzuempfinden, welch schweres Schicksal sie auszuhalten hatte und welche Stärke sie dabei bewies. Nun freuen wir uns, dass mit den Stolpersteinen ein würdevolles Zeichen für ihr Leid gesetzt wurde.

Charlotte Hornemann & Cecilia Modemann, Schülerinnen der 10. Klasse



ANATEVKA: Der musikalische Abschluss der 12. Klasse

Im Laufe eines Jahres bekommen wir Eltern immer mal Geschenke von unseren Kindern, den Schülern der Freien Waldorfschule Braunschweig. Eines dieser besonderen Geschenke musikalischer Art war in diesem Jahr das alljährlich stattfindende Oberstufenkonzert mit gleichzeitigem musikalischem Abschluss der 12. Klasse, welcher ein wichtiger Bestandteil der Waldorfausbildung ist.

Im November 2015 entschied sich die 12. Klasse, das im zaristischen Russland um 1905 angesiedelte Musical „Anatevka“ (englischer Originaltitel: „Fiddler on the roof“) nach der jiddischen Romanvorlage „Tevje, der Milchmann“ von Scholem Alejchem einzuüben. Und zwar in seiner gesamten Länge, nicht nur ausschnittsweise.

Unterstützt wurden die Zwölftklässler dabei von den Klassen 9 bis 11, die sowohl als Orchester, als auch teilweise im Chor mitwirkten.

Abgesehen davon, dass alle Schülerinnen und Schüler der 12. Klasse eine Rolle auf der Bühne hatten, wurden von ihnen auch die Bereiche Regie, Bühnenbild, Kostüme, Beleuchtung usw. übernommen, tatkräftig unterstützt von Frau Löffler, die (wie immer am liebsten unsichtbar) die Fäden des Ganzen in ihren Händen zusammen hielt.

und an allen Orten gleichzeitig war. Sie betonte jedoch, dass die 12. Klasse das Stück komplett in Eigenregie auf die Beine gestellt habe. Sie selbst habe die Schüler nur bei ihren Proben begleitet und alles dem Gedanken untergeordnet, dass die Schüler Lust und Freude am Spiel haben um daraus ihre Kraft zu nehmen, ein so großes Projekt bis zum Ende zu schaffen.

Das gelungene Ergebnis durften wir dann bei der großartigen Aufführung im März 2016 erleben.

Besonders zu erwähnen sind die vielen hervorragenden solistischen Einsätze einzelner Schüler, sei es im Duett oder gar alleine. Hut ab für so viel Stimmgewalt und Mut vor großem Publikum.

Bemerkenswert fand ich als außenstehende Beobachterin, welche Dynamik sich innerhalb der Schülerschaft entwickelte, je näher die Aufführung rückte. Und mit wie viel Enthusiasmus und Freude dem Auftritt entgegen gearbeitet wurde.

Um so überraschter war ich dann, als ich von meinen Kindern erfuhr, dass es vor der eigentlichen Aufführung keine einzige Gesamtspielprobe gegeben hatte. Unter diesem Aspekt ist die fehlerlose





Aufführung über gut zwei Stunden mit wechselnden Standorten von Chor und Hauptakteuren, mit großem, mehrstufigem Bühnenbild und raffinierter Beleuchtung, noch erstaunlicher.

Genau solche Erlebnisse mit einem gelungenen Abschluss als gemeinschaftliche Leistung einer verhältnismäßig langen Schülerlaufbahn sind es, die jedem einzelnen Beteiligten auch weit über die Schulzeit hinaus in Erinnerung bleiben werden. Darüber hinaus schweißen sie die Klassengemeinschaft noch weiter zusammen und tragen dazu bei, dass die Schüler auch den Wert von gemeinschaftlichen Leistungen anerkennen können und nicht nur individuelle Einzelleistungen, ganz im Sinne von: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Einzelteile“.

Wie das konkret aussieht, konnten wir dann bereits drei Monate später beim großartigen Zwölfklass-Spiel „Gott“ erneut erleben.

VIELEN DANK...

... an die 12. Klasse; es war eine große Freude, Euch mit so viel Enthusiasmus, Spaß und Können auf der Bühne zu erleben und zu sehen, was möglich ist!

... an alle Beteiligten für dieses wunderbare Geschenk!

Julie von Wild, Eltern

Eurythmie: Eine sichtbare Sprache

Eurythmie ist eine junge und moderne Kunst, weil sie den ganzen Menschen umfasst. Wir bewegen uns mit unserem Körper, bringen in das, was wir bewegen, seelischen Ausdruck hinein und arbeiten mit geistigen Gesetzmäßigkeiten.

Rudolf Steiner hat die Eurythmie ganz bewusst im Lehrplan der Waldorfschule neben das Turnen als *seelische Gymnastik* gestellt.

Pädagogisch gesehen...

... erziehe ich den **LEIB** durch:

Exaktheit in der Gebärde, Klarheit im Bewegungsablauf und charaktervoll in der Bewegungsgestaltung

... stärke ich den **LEBENSLEIB** durch:

Die Genauigkeit und Exaktheit mit der Zeit, dynamischer Bewegung, Bewusstsein des 4-er Rhythmus'

... mache ich die **SEELE** beweglich durch:

Genauigkeit in den Raumesformen, exakte und kraftvolle Lautgestaltung, Arbeit mit Gegensätzen

Der Tanz in seinen mannigfaltigen Erscheinungen ist uralte und tief in der menschlichen Natur begründet. Bereits im Alten Ägypten kannte man den Tanz zu Ehren der Apis, der Fruchtbarkeitsgöttin. Auch die Priester pflegten den kultischen Tanz. Bei den Alten Griechen stand die Tanzkunst als eine der schönen Künste in einem so hohen Ansehen, dass sie einen wesentlichen Teil der Jugenderziehung ausmachte. In der Antike wurde die menschliche Gestalt als ein im Sinne der klassischen Form vollendetes Ideal hingestellt. So war die äußere Form in Gang, Haltung und Bewegung zugleich auch Ausdruck der Innerlichkeit und rief ein Gefühl von Anstand, Ebenmaß und musikalischer Schönheit hervor.

Götter und Göttinnen wurden als Tänzer bezeichnet; berühmte Heroen, die sich der Tanzkunst widmeten, als Anführer festlicher Reigen betrachtet. So war nicht nur Sophokles ein berühmter und angesehener Tänzer und Reigenführer; auch Platon führte mit einem Chor tanzender Knaben zyklische Reigentänze auf.

Eine gewisse Sehnsucht nach neuen Tänzen lebte am Ende des 19. Jahrhunderts bereits in vielen Menschen. Friedrich Nietzsche war hierin ein Suchender und schrieb in seinem Tanzlied „An





Eurythmie: Dem Unhörbaren lauschen

den Mistral“: Heil, wer neue Tänze schafft! Rudolf Steiner inaugurierte, an die alten Tempeltänze anknüpfend, diese moderne Tanzkunst als Neuschöpfung: Die Eurythmie.

Als er 1909 über das Wesen der Künste sprach, nannte er als erstes die Tanzkunst. Hier stellt er uns in großen Imaginationen die verschiedenen Künste in Form von Geistwesen dar. Darin wird geschildert, wie von einem Geistwesen die Seele einer schlafenden Frau aufgerufen wird, „ihren Gleichgewichtssinn zu befreien“ und sich „-geistig befreit- über die Fesselung an die Erde zu erheben“. Nachdem die Träumende diesem Ruf folgte, „spürte sie, dass sie etwas ausführen müsse. Und sie setzte den einen Fuß vor den anderen, verwandelte die Ruhe in die Bewegung – und verwandelte die Bewegung in den Reigen – und schloss den Reigen in der Form ab.“

Eurythmie ist nicht nur sichtbarer Gesang, sondern auch sichtbare Sprache. Wir ahmen jene Bewegungen mit unseren Armen und Händen nach, die unser Kehlkopf während des Sprechens ausführt. Und so wird unser Körper selbst zum Organ des Kehlkopfes.

Viola Zweifel, Eurythmielehrerin

**„Worte sind reife Granatäpfel,
sie fallen zur Erde
und öffnen sich.**

**Es wird alles Innere nach außen gekehrt,
die Frucht stellt ihr Geheimnis bloß
und zeigt ihren Samen
ein neues Geheimnis.“**

Hilde Domin

Wie in allen darstellenden Künsten, wird auch in der Eurythmie im Zeitverlauf etwas gestaltet, geübt. Es erscheint nur im gegenwärtigen Moment, dann lebt es geheimnisvoll im Verborgenen weiter. Das Geübte arbeitet in der „Pause“ in uns. In der eurythmischen Kunst setzen wir die klingende Sprache und Musik in beseelte Bewegungen um. Auch die Pausen und der Atem zwischen musikalischen Motiven, Worten oder Sätzen werden berücksichtigt. Lebt hier im Unhörbaren wesentliches der Musik, der Sprache?

Eine Aufgabe in der Eurythmie ist es, diesem Unhörbaren nach zu lauschen und es zu gestalten. Die bewegte Pause erscheint als sinnerfüllte Zeit. Wachheit und Belebung des Menschen wird angeregt. Intensives Eintauchen in das künstlerische Üben lässt uns die Zeit vergessen. Wie das spielende Kind selbstvergessen und doch ganz bei sich selbst ist. Seine „Pause“ ist Arbeit, Entwicklung, Leben.

Die Kinder und Jugendlichen bekommen im Eurythmieunterricht die Möglichkeit, sich in ihrem eigensten noch geheimnisvoll verborgenen Wesen wahrzunehmen. Durch das Üben differenzierter Bewegungen, tätig und lauschend zugleich, wird Geistesgegenwart geschult, eine Fähigkeit, die auf allen Gebieten des Lebens notwendig ist. Ein Reichtum streng geometrischer sowie musikalisch-sprachlicher Raumformen steht zur Verfügung. Diese fördern das bewegliche Denken und ein tieferes Sprachempfinden. Wie beim Musizieren wird der ganze Mensch angesprochen und in Harmonie gebracht.

In der Unterstufe lernen die Kinder zunächst in mehr nachbildender, spielerischer Weise erste eurythmische Elemente. Der Reichtum der Sprache in den differenzierten Gesten der Laute wird mit Händen und Armen gestaltet. Rhythmisch-musikalisches durchwebt den ganzen Unterricht. Übungen zur Geschicklichkeit, Koordination und Raum-Orientierung geben der Entwicklung des Kindes eine Hilfe, um gut in seinem Leib anzukommen, und Sicherheit in sich und im sozialen Miteinander zu gewinnen.

In der Mittelstufe spielt die Schulung des Schönheits- und Wahrheitsempfindens für die Bildung des eigenen Seelenraumes eine entscheidende Rolle. Die sich entwickelnde Persönlichkeit befindet sich in einem vollständigen Umwandlungspro-

zess und erfährt durch die Struktur der Raumformen und Gebärden eine wertvolle Unterstützung. Ausdrucksformen für seelische Stimmungen werden von den SchülerInnen mit Freude selbst entdeckt und eingeübt. Eigenaktivität wird angeregt, und wirkt dem „Mainstream“ passiver und manipulativer Tätigkeiten entgegen.

In der Oberstufe kann jetzt in freier Weise mit den erlernten Elementen umgegangen werden. Das Empfinden für den Stil eines Dichters oder Komponisten wird angeregt. Die Jugendlichen sind jetzt selbst Gestalter. Die innere Aktivität wird stets bewusster ergriffen. Ich kann mich in meiner Persönlichkeit erleben und ausdrücken. Ein gemeinsames Ziel: Das Gedicht, das Musikstück, die Stimmung, der Klang trägt mich und uns! Der ganze Mensch wird bei der Eurythmie zum Wahrnehmungsorgan für die eigene Bewegung und die Bewegungen der anderen, wird zum Instrument im Raum für das Wort und den Ton.

Jetzt darf der Lehrer kostbare Früchte ernten: Wenn etwas reifen durfte, Inneres sich nach außen kehrt – ganz zart, manchmal auch kräftig wie die fallenden Granatäpfel! Es ist ein Geschenk: Vom innersten Wesen und Reichtum junger Menschen etwas ahnen zu dürfen! Ein Geheimnis, ein Wunder, jede einzelne Menschenseele.

Dagmar Herbeck, Eurythmielehrerin

Mathematik: Wofür brauchen wir das? Plädoyer für ein unvermeidbares Fach

„Du meine Güte, was lesen Sie denn da? Das sieht ja aus wie Mathematik!“ Der Blick des großväterlichen Herrn im Zug von Nürnberg nach Göttingen war auf mein Buch gefallen, dessen Schriftbild mit Summen- und Integralzeichen ins Auge stach. Eine Viertelstunde später kannte ich die Erinnerungen meines Nachbarn an den Rechenunterricht seiner Grundschuljahre: „Das konnte ich gut, das habe ich auch immer gern gemacht.“ Dieser Idylle waren Jahre in der Oberschule gefolgt und „...als das mit den Gleichungen anfang, hörte der Spaß auf. Mit Ach und Krach hat es im Abitur zu Genügend gereicht.“ Ein paar Formeln waren ihm dennoch im Gedächtnis geblieben, nicht ohne Pathos rezitierte er: „a Quadrat plus b Quadrat gleich c Quadrat.“ „Seinen“ Pythagoras kannte er noch.

Diese Begebenheit aus meiner Studentezeit birgt ein Mathematikern vertrautes Phänomen: Kaum hat ein Gesprächspartner wahrgenommen, welchen Beruf wir haben, erfahren wir von seinen einschlägigen Erlebnissen und Empfindungen. Mathematikunterricht hatte jeder – und kaum einen ließ er kalt. Ein Fach, dem ebenso wie seinen Vertretern der Nimbus des sachlich-nüchtern-trocken-weltfremden anhaftet, ruft zum Teil heftige Emotionen unterschiedlicher Art hervor. Darunter auch die eines Musikers, der mir begeistert sagte: „Das war mein Lieblingsfach – dafür musste man kaum etwas [auswendig] lernen, man konnte sich alles selbst überlegen, es ergab sich von allein.“ Mathematik ist eines jener Fächer, an denen sich die Geschmäcker scheiden. Aber auch wenn die Brauchbarkeit einzelner Inhalte im täglichen Leben oder die Effizienz mancher Unterrichtsmethode in

Frage gestellt werden mag, fordert selbst der mathematikverdrossenste Mäkler nicht allen Ernstes die mathematikfreie Schule.

Woran liegt das? Zum einen zählt das Rechnen zu den Kulturtechniken, die es zu beherrschen gilt wie das Lesen und Schreiben, auch in einer Zeit, in der man mit Mobiltelefonen auch rechnen kann. Das ist ein pädagogisch unbedenkliches Argument, sozusagen das Unter- und Mittelstufenargument. Zum anderen gehört Mathematik bei allen Abschlüssen zu den Kernfächern. Viele potenzielle Arbeitgeber und Ausbilder schauen auf die Mathematiknote. Dieses Argument setzt auf administrative Randbedingungen, auf Sekundärmotivation. Für sich allein genommen, ist es äußerst unbefriedigend und ein reines Oberstufenargument. Neben dem einen und dem anderen wird zuweilen das Denken als Rechtfertigung ins Feld geführt, das logische Denken, das man im Mathematikunterricht lerne. Das klingt noch nicht sehr strukturiert, deutet aber immerhin die Möglichkeit an, im Mathematikunterricht könne etwas ausgebildet und angelegt werden, das über den vordergründigen Nutzen direkter Anwendbarkeit hinausgeht. Darauf werden wir nun den Blick lenken. Vergleichbares findet man übrigens in den meisten Fächern, in der Mathematik tritt es nur besonders deutlich zutage.

Aus dem Handarbeitsunterricht beispielsweise ist die Fähigkeit, einen Knopf oder einen abgerissenen Saum anzunähen, im Alltag oft direkt anwendbar. Das Stricken von Socken mit fünf Nadeln regt Tiefgreifenderes an.

Welche Fertigkeiten und Fachkenntnisse aus dem Rechen- und Mathematikunterricht braucht ein Mensch unseres Kulturkreises im Alltagsleben? Was sind bei uns die anzunähenden Knöpfe und Säume?

Diese Frage warf ich in eine kleine Runde von Mathematikern und Physikern, die an unserem Esstisch beim Tee saß. Jeder von uns braucht in seinem Beruf mathematisches Handwerkszeug in Hülle und Fülle und nutzt diesen speziellen Werkzeugkasten bewusst und unbewusst auch im Alltag. Er ist naheliegend und vertraut und es macht Spaß, mit seinem Inhalt zu hantieren. Sein Gebrauch zeigt sich oft auch in der Sprache und in der Art, Probleme zu analysieren, auch solche, die nicht vordergründig mathematischer Natur sind. Abgespeckt auf das notwendige Rüstzeug, das jeder braucht, wurde unsere Liste erstaunlich kurz:

- die vier Grundrechenarten
- das kleine Einmaleins
- positive und negative Zahlen
- Bruchrechnung
- Dreisatz und Prozentrechnung
- Mittelwertbildung
- Dezimalzahlen, Dezimalsystem und Zehnerpotenzen
- einfache Flächen- und Volumenberechnungen
- einfache Berechnungen an Kreis und Kugel
- Grundkenntnisse über Winkel
- Umgang mit Maßen für Länge, Fläche, Volumen, Masse und Zeit

Dazu vielleicht noch, gleichsam als Nadelspiel, Quadratzahlen, lineare Gleichungen und etwas Kombinatorik. Bis auf die Kombinatorik lernt man das alles – wie das Knopfannähen – in den ersten acht Schuljahren, in der Unter- und Mittelstufe.

Welche Entwicklung der Schüler fördert der Mathematikunterricht der Oberstufe – also der Klassen 9 bis 13 – auch bei Menschen, die nach ihrer Schulzeit nie wieder die Wendepunkte einer Kurve berechnen müssen? So wie mancher nie wieder Socken strickt, nie wieder eine Skulptur aus einem Holzstück herauschält, nie wieder Französisch spricht, nie wieder...

Mathematik wird oft als rein demonstrative Wissenschaft dargestellt. Diese Betrachtung ist ergebnisorientiert und betrifft die „fertige“ Mathematik, die zum großen Teil aus Beweisen verschiedener Sätze besteht und auf deren Anwendung eingengt erscheint. Im Schulunterricht entspricht das dem Lernen von – oft nicht verstandenen – Formeln und Lehrsätzen. Mein Nachbar im Zug wusste noch „ $a^2 + b^2 = c^2$ “ aber wahrscheinlich nicht mehr, dass dieser Satz nur im rechtwinkligen Dreieck gilt, in dem man die Katheten mit a und b und die Hypotenuse mit c bezeichnet hat. So entsteht totes Wissen.

Die entstehende Mathematik hingegen fordert andere Fähigkeiten: Beobachtungen müssen kombiniert werden, es gilt Zusammenhänge zu erraten bevor man sie beweist, eine einleuchtende Vermutung über Bord zu werfen, wenn sie sich als falsch erwiesen hat. Hier braucht man Kreativität, Fantasie, plausibles Schließen und Mut. Die entstehende Mathematik ist prozessorientiert, das Denken ist im Fluss.

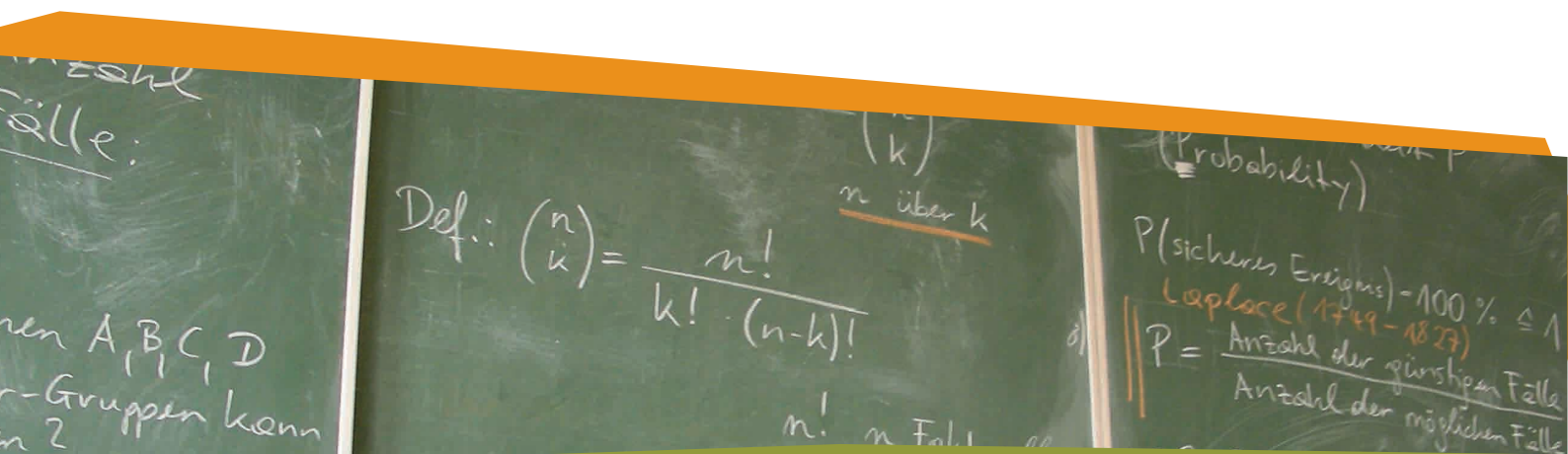
Geben wir im Unterricht der Beschäftigung mit entstehender Mathematik Raum, ermöglichen wir es den Schülern, Kompetenzen zu entwickeln, die sie nicht nur zum Bewältigen mathematischer Fragen befähigen, sondern auch zum Lösen anders gearteter Aufgaben und zum Strukturieren von Prozessen. Dabei können folgende Fähigkeiten angelegt werden:

FRAGEN STELLEN UND VERMUTUNGEN ENTWICKELN

Dabei üben die Schüler sich im Fragenstellen und im Analysieren von Problemen. Sie müssen Fantasie entwickeln beim Suchen nach Lösungen, Mut haben, unkonventionelle Ideen zu finden und zu äußern und keine Angst vor Fehlern haben. Schließlich muss eine Vermutung eindeutig formuliert werden.

BEWEISE VORBEREITEN UND FÜHREN

Hier muss zunächst das Bedürfnis entstehen, das möglicherweise so plausibel erscheinende in Frage zu stellen und sich Gewissheit zu verschaf-



fen. Die Schüler müssen bekannte Daten strukturieren, ihre Gedanken folgerichtig darstellen und schließlich den Beweis führen.

METHODENKOMPETENZ ENTWICKELN

Gefundene Lösungsverfahren sollen auf andere Fragestellungen angewendet werden und als allgemeine Methode erfasst werden.

Die Unterrichtsinhalte werden in der Waldorfpädagogik an den in der Menschenkunde beschriebenen Entwicklungsständen der Kinder und Jugendlichen orientiert. Innerhalb des 16. Lebensjahres wird die körperliche Entwicklung weitgehend abgeschlossen. Kräfte zur intellektuellen, sozialen und gestalterischen Entwicklung werden frei. Im Alter von 14 bis 15 Jahren entwickelt sich in hohem Maße praktische Urteilskraft. Das Interesse an Fakten und Daten steigt ebenso wie die Fähigkeit, Zusammenhänge und Hintergründe zu erfassen, solange diese nicht allzu abstrakt sind. Themen des Mathematikunterrichts in dieser Zeit sind die Kegelschnitte sowie Kombinatorik und Wahrscheinlichkeitsrechnung. Die ersten Schritte zur Beweisführung, die in der 6. und 7. Klasse erfolgen, werden hier vertieft. Es werden Strukturen gefunden in gut fass- und vorstellbaren Zusammenhängen.

Ein Jahr später ist die theoretische Urteilskraft gestiegen. Schüler suchen in verschiedenen Bereichen nach kausalen Zusammenhängen. Im Sozialen geht es um die Entwicklung von Beziehungen zu anderen Menschen, die Wertschätzung des anderen und die Zusammenarbeit in der Gruppe. Schüler sollen lernen, eigene und fremde Leistungen konstruktiv zu beurteilen und Fähigkeiten und Grenzen zu erkennen. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, in der 10. Klasse verstärkt Gesetzmäßigkeiten zu formulieren und zu beweisen. Schüler können im Lauf der Zeit lernen, selbst zu erkennen, ob eine Vermutung richtig oder falsch ist, ob ein Beweis schlüssig ist und ob es sich um eine Vermutung oder einen bewiesenen Satz handelt. Das verschafft Unabhängigkeit vom Lehrer.

Bei der gemeinsamen Erarbeitung zeigt sich oft, dass eine Hypothese, die als falsch verworfen werden muss, einen anderen Schüler auf die zielführende Idee bringt. Irrtümer erweisen sich dabei nicht als Misserfolg, sondern als Stufe auf dem Weg zum Ziel. Oft muss Geduld geübt werden (im wahrsten Sinn des Wortes), einem Mitschüler zuzuhören, sich auf seinen Gedankengang einzulassen und erst danach den eigenen Vorschlag loszuwerden.

Das Feldmesspraktikum auf der Hallig Hooge gegen Ende der 10. Klasse nach Abschluss der Trigonometrie-epoche ist eine besondere Herausforderung an die Zusammenarbeit in der Gruppe und die praktische Anwendung des Gelernten, an Sorgfalt und Ausdauer.

In der 11. und 12. Klasse wird das abstrakte Denken – losgelöst von äußerer Anschauung – weiter geschult. In der Differential- und Integralrechnung führt der Umgang mit Grenzwerten und die Erfassung des Unendlichen – sowohl des unendlich Großen als auch des unendlich Kleinen – zu einer neuen Qualität des Denkens. In allen Klassen der Oberstufe üben wir im Mathematikunterricht die verbale Ausdrucksfähigkeit beim Formulieren von Fragen, Lösungen und Beweisen und beim Beschreiben von Konstruktionen. Hier kommt es auf Eindeutigkeit an, die oftmals ein heftiges Ringen mit der Sprache erfordert. Die gewonnene Klarheit in der Sprache können die Schüler in andere Lebensbereiche tragen.

Viele Menschen, die von sich behaupten, Mathematik zu hassen, sind durchaus fasziniert von logischen Herausforderungen in Rätseln und Knobelaufgaben, so lange sie nicht den geringsten Verdacht hegen, sich gerade mit richtiger Mathematik zu beschäftigen. So erlebe ich auch erfreut, dass manchem Schüler die Mathematik weniger rätselhaft erscheint, wenn sie in Rätsel verpackt ist.

Regina Czaske, Mathematiklehrerin

SSD: Schulsanitätsdienst

Im 9. und 10. Schuljahr können sich Schülerinnen und Schüler freiwillig zum Schulsanitäter ausbilden lassen. Ein Mitarbeiter des Deutschen Jugendrotkreuzes schult die Jugendlichen an 2 Tagen intensiv in Erster Hilfe, der Kurs entspricht den Vorgaben für alle Führerscheinklassen und auch zur Ersten Hilfe in Betrieben. Unser SSD ist vor dem Start von der Landesunfallkasse Hannover anerkannt und finanziell gefördert worden.

Im auf den Kurs folgenden Schuljahr sind jeweils eine Woche lang vier Schüler der dann 10. und 11. Klasse in Zweierteams im Dienst, d.h., sie holen am Morgen die Sanitär-Tasche, in der sich das Notfall-Handy sowie Verbandsmaterial befinden, und tragen diese bei sich bis zur Übergabe an das zweite Team. Klingelt das Handy, sind sie befugt, aus dem Unterricht zu dem erkrankten Mitschüler zu gehen, um Erste Hilfe zu leisten und dabei zu bleiben, bis er entweder wieder in der Lage ist, in seine Klasse zu gehen, oder von seinen Eltern bzw. dem Rettungsdienst abgeholt wurde. Jeder Einsatz wird abschließend dokumentiert.

Mit der Teilnahme am SSD übernehmen die Schüler Verantwortung für ihre Mitschüler, trainieren Teamarbeit und tragen zu einem achtsamen Miteinander im Schulalltag, auch im Hinblick auf die Unfallverhütung, bei. Das Meistern unvorhergesehener Situationen und das eigenständige Handeln und Entscheiden können den Sanis zu einem selbstbewussten und überzeugenden Auftreten verhelfen.

Allen, die im SSD mitwirken und mitgewirkt haben, gebührt an dieser Stelle ein herzlicher Dank!

Für die Organisation: Martine Runge-Rustenbeck, Schulärztin
Verantwortliche Lehrkraft: Peter Babion



Freie Waldorfschule Braunschweig e.V.
Rudolf-Steiner-Straße 2
38120 Braunschweig

Tel.: 0531/28 60 3-0
Fax: 0531/28 60 3-33
E-Mail: info@waldorfschule-bs.de

